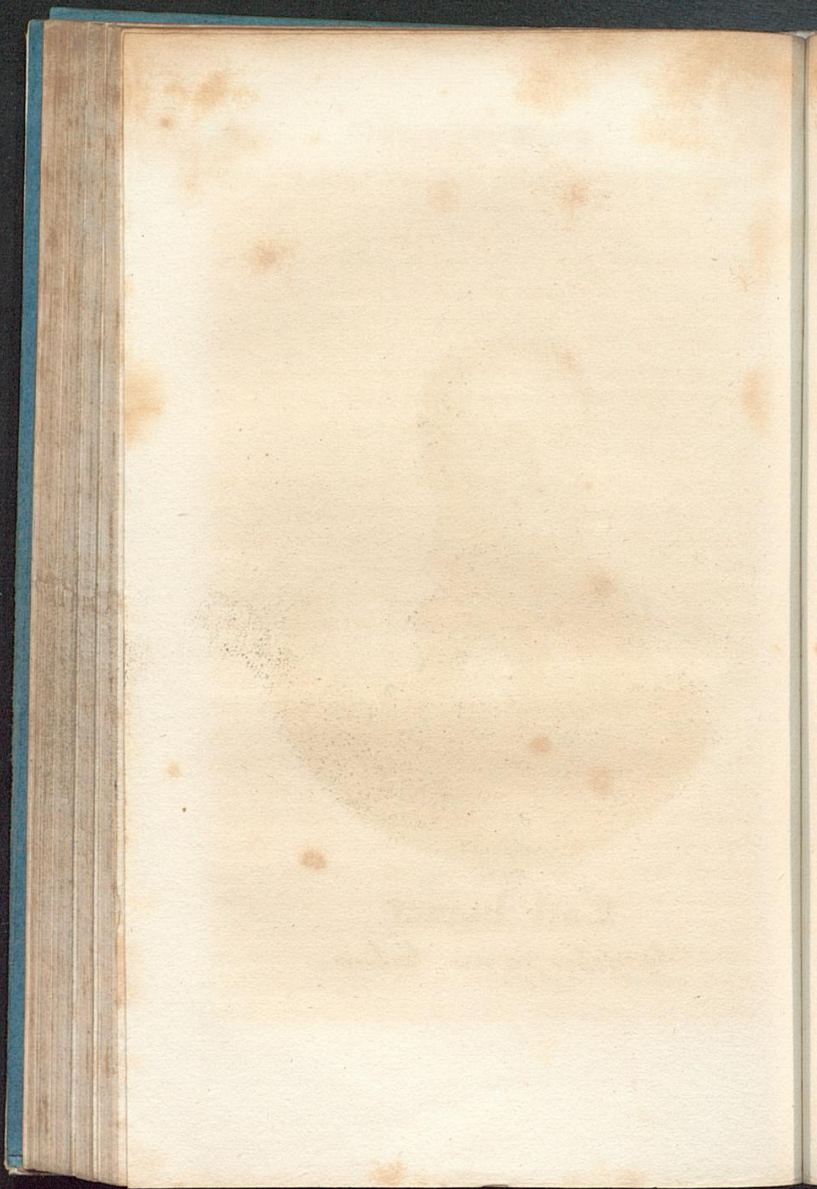




Holt sc.

Carl August,
Großherzog von Sachsen.



Carl August,

Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.

geboren den 3. September 1757, regiert seit dem 3. September 1775, vermählt den 3. October 1775 mit Luise, Landgräfin zu Hessen-Darmstadt, geb. den 30. Januar 1757. Großherzog seit 1815.

Auch Länder und ganze Völkerschaften haben, so gut wie einzelne Menschen, ihre besondern Schicksale, in denen die Hand der allwaltenden obersten Weltregierung nicht zu verkennen ist. Während manches Land noch vor wenigen Jahrzehnden die Möglichkeit der Gefahr nicht ahnete, daß seine alte geliebte Herrscherfamilie bei ihren vorhandenen mehreren Zweigen so bald aussterben könnte, muß es dennoch früh verwaist dem letzten Sproßling derselben in's Grab nachblicken und kann nur von der Zeit die allein beglückende Einwurzelung eines neuen Fürstenstammes bänglich erwarten. Andere Länder hingegen, in denen nur noch ein jugendlicher Fürst des alten Stammes und von schwächer Gesundheit übrig ist, müssen dieser ihnen drohenden Gefahr als nahe bevorstehend mit ängstlicher Erwartung entgegen sehen und doch wendet sich zu ihrem Heil und Segen oft plötzlich ihr Schicksal. Der schwache fürstliche Zweig treibt neue kräftige Wurzeln, die mehr und mehr erstarben und durch ihre Ausbreitung auf's Neue dem Lande die gegründete Hoffnung

auf langjährige Erhaltung seines verehrten Fürstenthumes geben. Wer wagt es, dieses Räthsel zu lösen? Wer mag in beiden Fällen nur blinden Zufall suchen und nicht vielmehr die Leitung einer höhern Hand erkennen?

Das jetzige Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach befand sich gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der nahen Gefahr, sein uraltes Fürstenthum aussterben zu sehen und getheilt und zerrissen andern Ländern einverleibt zu werden. Als nämlich in den ersten Tagen des Jahres 1748 der Herzog Ernst August mit Tode abging, so hinterließ er nur einen einzigen noch nicht völlig eilfjährigen Prinzen, Ernst August Constantin, der noch überdies von frühester Jugend an einen schwächlichen Körperbau und eine schwankende Gesundheit hatte. Während seiner Minderjährigkeit führten die beiden Herzöge von Sachsen, Friedrich III. von Gotha und Franz Josias von Coburg, die Vormundschaft über ihn und zwar, nach einem vor Kaiser und Reich verhandelten und in der Reichsgeschichte jener Zeit merkwürdig gewordenen Streite, zufolge eines zwischen ihnen beiden abgeschlossenen und vom Kaiser bestätigten Vergleichs, in der Weise, daß dem Herzog von Gotha die Erziehung des jungen Prinzen und die vormundschaftliche Regierung über das Fürstenthum Eisenach, dem Herzoge von Coburg hingegen die Erziehung einer noch unmündigen Prinzessin (nachherigen Herzogin von Sachsen-Hildburghausen) und die vormundschaftliche Regierung über das Fürstenthum Weimar überlassen wurden. Der junge Herzog wohnte nunmehr in Gotha, wo für die

Ausbildung seines Geistes die zweckmäßigste Vor-
sorge getroffen wurde. Seine Erziehung ward der obersten
Leitung eines Herrn von Kaulbarsch als Oberhofmeisters
anvertraut; an der Spitze seines für ihn besonders ein-
gerichteten Hauswesens stand der Geheimerath von
Schardt als Hofmarschall und in seinem Cabinet war
schon damals der Baron von Fritsch, der in der Folge
hochverehrte Minister, in allen vorkommenden Geschäf-
ten zweckmäßig thätig. Der durch Geist und Talente
ausgezeichnete Graf Büнау war Statthalter in Eise-
nach und stand als solcher an der Spitze aller Regie-
rungsangelegenheiten dieses Fürstenthums, so wie hin-
gegen im Fürstenthume Weimar und der sogenannten
Tenaischen Landesportion die oberste Leitung der Ge-
schäfte von Seiten des Herzogs von Coburg dem Ge-
heimenrath von Mandelsloh übertragen war, unter
welchem auch von Reinbaben als Regierungspräsident
den wirksamsten Einfluß hatte.

Wie sehr aber auch für die äußern Verhältnisse
des jungen Fürsten und für die Ausbildung seines
Geistes die möglichste Sorgfalt getragen wurde, so
war und blieb jedoch seine Gesundheit beständig schwan-
kend und man schreibt es einem unglücklichen Sturz
mit dem Pferde zu, daß sich ein Brustübel in ihm
bildete, das immer mehr und mehr in hektische An-
lage überging und durch keine ärztlichen Mittel gehoben
werden konnte. Nach erlangter Volljährigkeit
brachte der junge Herzog diese Kränklichkeit auch mit
nach Weimar, in welcher Stadt er nunmehr seine Re-
sidenz aufschlug. Er trat seine Regierung, sobald sie
ihm von seinen Obervormündern, den Herzögen von

Gotha und von Coburg feierlich übertragen war (im Jun. 1756) mit Eifer und Thätigkeit an, bildete sogleich ein Conseil, das aus hochverdienten Männern, den Geheimenrätthen Greiner, Ronne und von Nehdiger bestand und widmete sich selbst sehr eifrig den Geschäften.

Wenige Monate nach seinem Regierungsantritt reiste er in Begleitung des Grafen Bünau, gegen den er sein ganzes Leben hindurch die lebhafteste Anhänglichkeit bewies, nach Braunschweig und vermählte sich daselbst mit der Prinzessin Anna Amalia, der zweiten Tochter des damals regierenden Herzogs Carl von Braunschweig und Lüneburg. Das Glück dieser Ehe wurde im folgenden Jahre, am 3. September 1757 durch die Geburt eines Prinzen, Carl August, erhöht und das ganze Land nahm an diesem frohen Ereigniß einen um so lebhafteren Antheil, da es eine Vorahnung zu haben schien, welch' ein Glückstern allen Bewohnern desselben, so wie ihren Kindern und Enkeln jetzt aufgegangen war.

Der junge Herzog war jedoch nicht bestimmt, dieses Glück lange zu genießen; sein Gesundheitszustand wurde immer schwächer und artete endlich in eine völlige Hektik aus, an welcher er vier Monate hindurch mehr und mehr siegte und wenige Tage vor Vollendung seines 21. Lebensjahres, am 28. Mai 1758, starb, ohne sich des zweiten erlauchten Sproßlings seines Hauses erfreut zu haben, des Prinzen Friedrich Ferdinand Constantin, von welchem seine Gemahlin erst drei Monate nach seinem Tode entbunden wurde.

In seinem letzten Willen hatte der Herzog die Obervormundschaft über seinen Erbprinzen und Ne-

gierungsnachfolger, Carl August, seiner hinterlassenen Gemahlin und da diese damals selbst das gesetzliche Alter dazu noch nicht erreicht hatte, bis zu ihrer Mündigkeit ihrem Vater, dem Herzog von Braunschweig übertragen. Dieser schickte auch wirklich den Geheimrath Braun nach Weimar ab, um gemeinschaftlich mit dem Grafen Büнау die Regierung einzurichten, entsagte jedoch, als im folgenden Jahre am 30. August 1759 der verwittweten Herzogin vom Kaiser die Vorrechte der Mündigkeit ertheilt wurden, allen seinen Ansprüchen auf die Obervormundschaft und Anna Amalia wurde nunmehr alleinige Obervormünderin und Regentin der Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Lande. Sie behielt das Ministerium ihres verstorbenen Gemahls bei, in welches auch späterhin noch der Geheimrath von Fritsch eintrat. Sechzehn Jahre hindurch führte diese durch Geist und Talente so hoch ausgezeichnete Fürstin die obervormundschaftliche Regierung und das Andenken an die Segnungen derselben und an alles Vortreffliche, was die Herzogin mit bewundernswürdiger Weisheit für das Beste ihrer Unterthanen that, wird gewiß bis in die spätesten Zeiten erhalten werden. Unglücksfälle aller Art bedrängten das Land während ihrer Regentschaft; der siebenjährige Krieg, Theuerung, Hungersnoth, ansteckende Krankheiten und furchtbares Viehsterben wetteiferten mit einander, um das arme Land zu erschöpfen und zu Grunde zu richten. Die Uebel des Krieges wurden jedoch durch die seltene Klugheit der Herzogin-Regentin und durch ihr weises Benehmen gegen den damaligen Hauptfeind ihres Landes, Friedrich den Großen, Reg. Almanach, 2. Jahrg.

ihren mütterlichen Dheim, wo nicht abgewendet, doch möglichst erleichtert; in der Theurung und Hungersnoth spendete ihre milde Hand zahllose Unterstüzungen und in welcher andern Gestalt das Unglück über ihre Unterthanen ausbrach, war sie stets zur Rettung bereit und half mit mütterlicher Güte und eigener großen Aufopferung jedem drohenden Verderben ab.

Auf die Erziehung ihrer beiden Prinzen, besonders des mit ausgezeichneten Anlagen von der Natur ausgerüsteten Erbprinzen, Carl August, wendete sie die größte Sorgfalt. Seine ersten Kinderjahre waren einer Dem. Kosebue anvertraut und wenn man weiß, wie sehr die ersten Eindrücke der frühesten Kindheit auf das ganze Leben des Menschen den mächtigsten Einfluß haben und ohne daß man sich dessen vielleicht selbst bewußt ist, die Grundlage zur Bildung aller geistigen und moralischen Fähigkeiten ausmachen, so kann die Wahl dieser ersten so geist- als gemüthvollen Erzieherin nicht genug gepriesen werden. Noch in ihrem hohen Alter, als sie schon durch eine gänzliche Blindheit der Welt abgestorben war, diente sie ihren wenigen Bekannten zu einem Muster von Herzensgüte und geduldiger Ergebung. Ihr fürstlicher Zögling hegte auch bis an ihr Ende große Achtung und Liebe für sie und gab ihr häufige Beweise des dankbarsten Wohlwollens. — Späterhin wurde noch der Dem. Kosebue auf kurze Zeit ein Fräulein von Quernheim in ihrem Geschäfte beigeßelt.

Als die beiden Prinzen das Alter erreicht hatten, wo sie der weiblichen Aufsicht entzogen und unter männliche Führung gebracht werden mußten, so fiel

die Wahl eines Oberhofmeisters auf den Grafen von Goerz, der schon damals in Königl. Preuß. Diensten angestellt war und von Friedrich dem Großen selbst zu dieser Stelle empfohlen wurde. Dieser in vieler Rücksicht vortreffliche Mann trat auch nach vollendeter Erziehung des Herzogs wieder in die Königl. Preuß. Dienste zurück, indem er von dem Könige zum wirklichen Staatsminister und bevollmächtigten Gesandten am Reichstage zu Regensburg ernannt wurde, an welchem Orte er auch nach erfolgter Auflösung des Deutschen Reichsverbandes privatisirte und erst vor wenig Jahren, von allen, die ihn kannten, geschätzt und verehrt, in einem hohen Alter starb. Unter der obern Aufsicht des Grafen Goerz waren als Lehrer und beständige Aufseher der Prinzen die beiden schätzbaren Gelehrten Seidler und Heermann angestellt, von welchen der erstere als Oberconsistorialrath und der andere als Legationsrath und Aufseher des Münzcabinet's ihr Leben in wohlverdientem Wohlstande zu Weimar beschlossen.

Unter der sorgfältigen Aufsicht dieser Männer wuchs der junge Herzog fröhlich heran und seine fürstliche Mutter, so wie seine künftigen Unterthanen hatten täglich mehr Ursache, sich der fortschreitenden Entwicklung seines Körpers und seines Geistes zu erfreuen. Mens sana in corpore sano, dieses höchste Erforderniß zum menschlichen Lebensglück, war das wohlthätige Geschenk, das die Natur von seiner ersten Lebensstunde an ihm in reicher Fülle auspendete; es begleitete ihn sein ganzes Leben hindurch und jetzt noch im Alter ist es eine reiche Quelle der Freude für seine

ihn liebenden Unterthanen. Bei seiner von Natur kräftigen Constitution hatte sein damaliger Leibarzt, Hofrath Dr. Hufeland (Vater des jetzigen, auch als Schriftsteller so hochverdienten königl. Preuß. Leibarztes und Staatsrathes und dessen Bruder, des Hofraths und Professors, Dr. Hufeland zu Berlin) keine andere Vorsorge zu treffen, als dieselbe zu erhalten und alles abzuwenden, was störend auf sie wirken konnte. Die Lebhaftigkeit seines Geistes entwickelte sich von der frühesten Kindheit an und schon in seinem jugendlichen Alter mußte man an ihm die Schnelligkeit bewundern, womit er Ideen auffing und in das Innerste jedes Gegenstandes eindrang. Diese seltene, und besonders einem Fürsten so wesentlich nöthige Eigenschaft seines Geistes war sein ganzes Leben hindurch eine seiner preiswürdigsten Eigenthümlichkeiten und die Quelle alles Guten und Großen, was er späterhin als Landesfürst ausführte. Bei einer solchen angeborenen Lebhaftigkeit des Geistes, die mehr nach dem Wesen der Dinge, als nach ihren Formen strebt, mag ihm aber wohl der Unterricht seiner Lehrer, der nach der damaligen Weise des Zeitalters wohl nicht die übersichtliche Leichtigkeit neuerer Lehrart hatte, nicht sehr zugesprochen haben und es ist daher sehr zu glauben, was noch jetzt die Tradition von ihm überliefert, daß er sich zuweilen die Unzufriedenheit derselben zugezogen habe. Allein ungeachtet einer Unterrichtsart, die wir heut zu Tage als pedantisch mit Recht verwerfen würden, müssen doch seine sehr verständigen Lehrer (zu welchen auch späterhin noch Wieland hinzutrat, der ausdrücklich für ihn seinen gol-

denen Spiegel verfertigte) Funken in seinen jugendlichen Geist geworfen haben, die nicht erloschen, sondern im Stillen Nahrung fanden und im Verborgenen den Zeitpunkt erwarteten, wo sie eine äußere Veranlassung finden würden, endlich zur hellen, wärmenden Flamme aufzulodern. Wir werden in der Folge sehen, daß diese äußere Veranlassung ihm bald zu Theil wurde.

Noch weit weniger aber konnten einem so lebhaften Geiste die Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit in dem Formellen des äußern Lebens zusagen, wo man noch die zwangvollste Etikette des Französischen Hofes im ganzen Benehmen, so wie in der Bekleidung des Körpers für wesentliche Erfordernisse der vornehmen Welt hielt. Auch der Herzog wurde in diese eisernen Formen eingezwängt und er hatte sich um so weniger einer Erleichterung dabei zu erfreuen, als sein Oberhofmeister, der Graf von Goers, an diese Formen selbst gewöhnt war und es ohne Zweifel für pflichtwidrig würde gehalten haben, sie dem jungen Prinzen nicht ebenfalls anzueignen. Alle Schritte desselben hatten daher eine abgemessene Vorschrift und auf Spaziergängen sowohl, als in den Versammlungen des Hofes erschien er niemals anders, als wie man es für einen Prinzen am Hofe Ludwigs XV. wohl anständig würde gehalten haben. Es sind noch Gemälde von ihm aus jener frühern Zeit vorhanden, in denen man zwar wohl die Grundzüge seines geistvollen Gesichtes erkennt, aber die gezwungen steife Haltung und Bekleidung nicht ohne lächelnde Bewunderung anstaunt. Sie bestand aus einem starr gestickten Rocke

mit langen Schößen und Aufschlägen, in einer eben so gestickten langen Weste, in einem Degen mit einer Menge Bandschleifen, in einem großen Federhut unterm Arm und in seidenen Strümpfen mit abgestumpften Schuhen und großen silbernen Schnallen; der Kopf war dabei mit einem hohen, wohl gekräuselten Toupet und zwei dicken Locken, beide mit Pommade und Puder reichlich durchknetet, geschmückt und den ganzen Fuß vollendete ein großer Haarbeutel, der in zwei breiten schwarzen Bänden, einem sogenannten Postillon d'amour, vorn über die Brust weglief.

Das Ende seiner Minderjährigkeit nahte jetzt heran; aber noch kurz vor demselben machte der junge Herzog in Begleitung seines Oberhofmeisters, Grafen von Goerz und eines Herrn von Stein, der nachmals als Oberstallmeister in Weimar starb, vom Herbst 1774 an bis Johannis 1775 eine Reise ins Ausland, die für sein ganzes künftiges Leben den wesentlichsten und heilsamsten Einfluß hatte. Unter andern besuchte er zu Paris sehr häufig die geistreichen Gesellschaften, die damals die berühmten Frauen du Deffant und Geoffroy um sich versammelten und in denen Diderot, d'Alembert und überhaupt die geistvollsten Männer des damaligen Frankreichs ihre großen Talente in leuchtenden Strahlen glänzen ließen. An diesen Mustern lernte der Herzog, wie alle Gegenstände, die wichtigsten sowol als die geringfügigsten, mit Scharfsinn aufgefaßt und mit Leichtigkeit und Wiß im praktischen Leben behandelt werden müssen. Auch benutzte er auß Besse die schon damals in Paris befindlichen vortrefflichen Anstalten für Wissenschaften und Künste; er

sah Vieles, sah es mit Ueberlegung und machte sich das Gesehene so ganz zu eigen, daß es ihm noch in seinem spätern Alter die mannigfaltigsten Früchte trug. Besonders entwickelte sich daselbst auch der Geschmack für ein anständiges, wohlgeordnetes Theater in ihm und wie folgenreich auch diese ersten Eindrücke waren, werden wir weiter unten sehen.

Weit wichtiger aber und einflußreicher noch auf sein Leben, als sein Aufenthalt in Paris, war die Bekanntschaft der Landgräfin Luise von Hessen-Darmstadt, die er auf dieser Reise machte und von deren hoher Vortrefflichkeit er so durchdrungen wurde, daß er sich um ihre Hand bewarb. In einem Briefe, den der Graf von Goetz damals nach Weimar schrieb, schilderte er mit lebhaften Farben „die schöne und erhabene Seele, den wohlthätigen, menschenfreundlichen Sinn, die festen Grundsätze, den Geschmack für Wissenschaft und Kunst und ganz vorzüglich die unerschütterliche Wahrhaftigkeit“ der jungen Prinzessin und glaubte schon damals die glücklichsten Folgen der Verbindung des Herzogs mit ihr prophetisch vorherzusagen zu können. Wie sehr hatte späterhin das ganze Land sich über diese erfüllte Prophezeiung glücklich zu preisen!

Endlich machte auch auf dieser merkwürdigen Reise der Herzog die erste Bekanntschaft mit Göthe. Es war natürlich, daß zwei mit so hoher Kraft ausgerüstete und in der nächsten Geistesverwandtschaft mit einander stehende Männer gegenseitig aufs Engste angezogen und für die Dauer ihres Lebens geistig mit einander verbunden werden mußten. Die Folgen dieser

Bekanntheit waren die allernützlichsten und äußern noch bis auf den heutigen Tag ihre wohlthätigen Wirkungen.

Die Zeit rückte unterdessen heran, wo die Volljährigkeit des Großherzogs ihm die Regierung selbst anzutreten verstattete. Unter der Obervormundschaft der Herzogin Amalia war die Regierung mit Einsicht und Milde verwaltet worden, die Finanzen befanden sich in einem guten Zustande, alle Uebel des Krieges, der Hungersnoth und anderer Landescalamitäten waren überstanden und die ganze Verfassung des Staates konnte in dem Sinne der damaligen Zeit wohlgeordnet genannt werden. Der Geheimrath von Fritsch, der in der letzten Zeit an der Spitze der obervormundschaftlichen Rätthe stand, war ein Mann von großen Einsichten und einem regen Eifer für das Wohl des Fürstenhauses und des Landes; sein ernster Sinn gefiel sich in Beibehaltung des Alten und um so mehr enthielt man sich damals aller Neuerungen, weil man dem jungen Herzoge nicht vorgreifen und ihm die Bahn, die er einzuschlagen willens war, selbst überlassen wollte. Die äußern Verhältnisse waren sehr günstig und Weimar wie ganz Deutschland erholten sich von der drückenden Vergangenheit im innern und äußern Frieden. Die frühere Macht des kaiserlichen Ansehens war durch die Siege Friedrich des Großen zwar erschüttert worden, doch übte es noch auf die kleinern Staaten Deutschlands die alten Rechte aus; der Kaiser bestätigte z. B. die Obervormundschaft, er ertheilte die Mündigkeit und bei ihm wurden auch die Lehen gesucht. Zuweilen nahmen auch die Reichsgerichte von

einzelnen Justizfällen Kenntniß, aber außerdem war die Regierung nur hinsichtlich der Steuererhebung an die Zustimmung der Landstände gebunden, übrigens fast ganz unumschränkt. In dieser Lage und in diesen Verhältnissen befand sich das Land, als das Ende der Vormundschaft eintrat, aber noch kurz vorher, nämlich am 6. Mai 1774, hatte sich der unglückliche Schloßbrand ereignet, durch welchen mit dem großen umfassenden Gebäude auch alle von den Vorfahren gesammelten Schätze der Kunst und namentlich eine, durch viele Werke von Lucas Cranach ausgezeichnete Gemäldesammlung in Asche verwandelt wurden. Dieses für das Fürstenhaus und das ganze Land so schmerzliche Unglück war um so beklagenswerther, als es den Beschluß einer so vortrefflichen obervormundschaftlichen Regentenschaft trübte.

Am 3. September 1775 trat mit seinem 18. Lebensjahre der junge Herzog die Regierung an und zur Freude des Landes erfolgte auch schon wenige Wochen nachher, am 3. October, seine Vermählung.

Sein Regierungsantritt fällt in einen Zeitpunkt, wo Deutschland in allen seinen Verhältnissen die veralteten und unbrauchbar gewordenen Einrichtungen abzuschaffen suchte und wo das Bestehende mit der fortgeschrittenen Aufklärung nicht mehr zu vereinigen war. Es mußte Neues an die Stelle des Alten gesetzt werden und es gehörte ein so kräftiger Wille dazu, wie ihn Carl August mit auf den Thron brachte, um die erforderlichen mannigfaltigen Veränderungen, deren denn nothwendig auch gar manche anfänglich mißglücken mußten, mit Geduld und Beharrlichkeit durchzuführen.

Außer seinem unsterblichen Großoheim, Friedrich II., gingen ihm noch zwei der würdigsten Fürsten mit dem schönsten Beispiele voran. Karl Friedrich von Baden und Franz von Dessau, die in Deutschlands Annalen gewiß für immer eine ruhmwürdige Stelle behaupten werden. Das erste Bestreben des Herzogs war dahin gerichtet, sich mit geist- und talentvollen Männern zu umgeben, um sich ihrer bei der Ausführung seiner Ideen im Staats- und Kirchendienste zu bedienen. Die große Gabe eines Regenten, Menschen gehörig zu würdigen und sie an der Stelle wo sie nützen können und an keiner andern anzustellen, war dem Herzog in ausgezeichnetem Grade zugetheilt. Dieser seltenen Gabe war es zu verdanken, daß in kurzer Zeit Herder, Griesbach, von Knebel und andere ausgezeichnete Ausländer in seinem Dienste angestellt wurden. Die Geheimenräthe der vormundtschaftlichen Regierung, v. Fritsch, Greiner und Schmidt, behielt er bei, weil er den Werth dieser Männer und ihre große Geschäftserfahrung zu schätzen verstand.

Im nämlichen Jahre seines Regierungsantritts zog der Herzog auch Göthe nach Weimar, der im folgenden Jahre auf einem einflussreichen Posten angestellt wurde. Zwei solche kräftige Naturen im schönsten Jugendalter konnten durch die Schranken des bisher Bestandenen nicht zurückgehalten werden, sie mußten nothwendig die veralteten Formen zerbrechen und in ihrem Wirken und Treiben sich neue Bahnen öffnen. Wohl mag sie zuweilen das rasch kreisende Blut weiter geführt haben, als es in den Augen des kalten, bedächtigen Alters verstattet schien; wohl mag in ih-

rem aufsprudelnden Kraftgefühl manchmal die Linie des Conventionellen zu rasch und auffallend überschritten worden seyn; aber niemals wurden höhere Zwecke aus den Augen verloren, niemals ein edler Sinn für alles Würdige und Rechte verleugnet. Göthes ganzes Bestreben war dahin gerichtet, seinen fürstlichen Freund in der Anerkenntniß alles Tüchtigen zu stärken, in ihm die Neigung zu wissenschaftlichen Forschungen immer mehr zu befestigen und ihn zur Anschauung der Natur, der reinsten Quelle alles Wissens, hinzuleiten. Riesenschritte machten beide Männer auf der Bahn der geistigen Ausbildung und wenn der eine von ihnen in Deutschlands Litteratur eine noch von Keinem erreichte Höhe des Ruhms erreicht hat, so wird dem andern in den Jahrbüchern unseres Deutschen Vaterlandes eine der glänzendsten Stellen unter den edelsten und größten seiner Fürsten gewiß nicht versagt werden.

Dem jungen Regenten war die Verwaltung der Rechtspflege einer der wichtigsten Gegenstände seiner Vorsorge und er widmete ihr daher sogleich in den ersten Jahren seiner Regierung die thätigste Aufmerksamkeit. Seine ersten Geheimenräthe, v. Fritsch, Greiner, Schmidt (nachher Kanzler) standen ihm hierin treulich bei und es konnte daher schon im December 1775 eine neue Proceßordnung erscheinen, so wie im folgenden Jahre die Einführung der Generalproceßtabellen als der Vormundschaftstabellen bei den beiden Regierungen zu Weimar und zu Eisenach anbefohlen werden. Diese Tabellen mußten jährlich an das herzogliche Ministerium eingeschickt werden, damit dasselbe in einer fortgesetzten Uebersicht der gangbaren

Civil- und Concursprocesse, sowie von den vorhandenen Vormundschaften und deren Führung erhalten werde. Im Jahr 1777 erschien eine Verordnung zur Sicherstellung des Vermögens der Abwesenden; einige Jahre später wurde die Kirchenbuße abgeschafft und um die nämliche Zeit wurden höchst zweckmäßige Vorschriften für die Geschäftsbehandlung bei den Regierungscollegien erlassen. Im Jahr 1784 wurden die noch bestehenden und seitdem immer mehr vervollkommeneten, musterhaften Feuerlöschungsanstalten eingeführt und es ist allgemein bekannt, wie der Herzog bei allen, nicht allzu weit entfernten Bränden seinen Unterthanen mit dem schönsten Beispiele voranging. In dieselbe Zeit fielen auch die Einrichtungen zur Versorgung der Armen, durch welche das Bettelwesen abgeschafft und seitdem unzählbaren Unglücklichen geholfen und Tausende von Thränen abgetrocknet wurden. Auch das Hebammeninstitut zu Jena, im Anfang unter der Direction von Loder, jetzt unter der von Stark, in welchem für das ganze Land durch praktischen Unterricht Hebammen gebildet werden, wurde errichtet und mit so vielen Schwierigkeiten auch im Anfang dabei zu kämpfen war, so gelang es doch dem Herzog, sie sämmtlich zu besiegen und das Institut erfreut sich jetzt zum höchsten Nutzen des Landes des schönsten Flors. Späterhin wurden auch überall besoldete Hebammen und Provincialgeburtsheifer angestellt. Ferner wurde auch die schon von der Frau Herzogin Amalia unter ihrer vormundschaftlichen Regierung gefaßte Idee eines Schullehrerseminars zur Ausführung gebracht und späterhin auch für die Ver-

besserung dieses Instituts fortwährend gesorgt; die heilsamen Folgen desselben sind schon seit Langem unverkennbar. Eine der wichtigsten Regierungshandlungen des Herzogs aus jenem Zeitraum ist aber die gänzliche Umgestaltung des Waiseninstituts, wodurch die öffentliche Erziehung der verlassenen Waisen anstatt im Waisenhause in Familienkreisen bewirkt wurde. Alle dagegen aufgestellten Bedenklichkeiten mußten dem festen Willen des Herzogs und seiner weisen Umsicht weichen und er hat sich durch diese höchst wohlthätige Anstalt ein bleibendes Verdienst um das Wohl seiner ärmsten Unterthanen für Mit- und Nachwelt erworben.

Schon in jenen ersten Regierungsjahren war auch der Herzog ernstlich darauf bedacht, die Landwirthschaft in seinen Ländern in allen ihren Zweigen zu verbessern. Der Anbau der Futterkräuter, welcher der in der Folge eingeführten Dreifelderwirthschaft die Bahn brach, wurde durch Regulative empfohlen und späterhin mehrmals wiederholt eingeschärft. Holzanfaaten und Anpflanzungen wurden in allen Theilen des Landes aufs Zweckmäßigste vorgenommen und unter der besondern Mitwirkung des eben so thätigen als unterrichteten Oberforstmeisters von Bedel erhielt die sämmtliche Verwaltung der Forsten eine so vorzügliche Einrichtung, daß sie bald im Auslande zum Muster diente und mehrere junge Männer aus fernem Deutschen Provinzen sich länger in Weimar aufhielten, um sie gründlich zu studieren. Die bis dahin vernachlässigten Schätze der Bergwerke und Salzquellen wurden mit Ernst und Eifer bearbeitet. So viel es

die ungünstige, von allen größern Flüssen entfernte Binnenlage des Landes erlaubte, wurde der Handel begünstigt und Manufacturen und Fabriken nach Kräften unterstützt; hierdurch hatte sich damals vorzüglich die Stadt Eisenach eines sehr regen Umschwunges der Gewerbe und einer ausgezeichneten Handelsthätigkeit zu erfreuen. Zu gleicher Zeit betrieb aber auch der Herzog mit emsiger Liebhaberei den Gartenbau und die von ihm entworfene und unter Mitwirkung von Bertuch ausgeführte Anlegung des Parks bei Weimar, der unstreitig unter die schönsten und reizendsten in Deutschland gehört, gibt den sprechendsten Beweis, wie sehr er in seinen Ansichten der Natur treu blieb und wie sein reiner Geschmack nur nach dem wahren Großen und Schönen strebte.

In diesem ganzen Zeitraume war das rastlose Streben des Herzogs beständig fort auf Erweiterung seiner Kenntnisse, um sie zum Besten seines Landes zu verwenden, gerichtet und da keine Art des Wissens ihm fremd bleiben durfte, so suchte er auch um die Aufnahme in den Orden der Freimaurer nach. Die Loge desselben, die damals zu Weimar blühte und unter deren Mitgliedern sich die vorzüglichsten Männer Deutschlands befanden, hatte das Glück, ihn am 5. Februar 1782 in ihre Mitte aufzunehmen und der damalige Meister vom Stuhl, der Geheimerrath von Fritsch, begrüßte ihn bei seiner Aufnahme mit feierlichem Ernst. Daß der Herzog von jener Stunde an von dem hohen Werthe der wahren, ächten Freimaurerei durchdrungen war, davon gab er den überzeugendsten Beweis dadurch, daß er mehr als 20 Jahre

nachher, als diese Voge aus besondern, nicht zu beseitigenden Ursachen zu arbeiten aufgehört hatte, sie wieder ins Leben rief und sie bis auf den heutigen Tag mit fürstlicher Freigebigkeit beschützt.

Zu dieser Erweiterung seiner Kenntnisse mußten ihm auch häufige Reisen dienen, von denen er das Beste und Wissenswürdigste, was sich ihm darbot, als reiche Ausbeute, als immer neuen Zuwachs seiner Geisteschätze zurückbrachte. Am merkwürdigsten unter diesen Reisen war die in die Schweiz, die er in Gesellschaft von Göthe machte und auf welcher nicht nur die Sitten und Gebräuche dieses kräftigen, freigesinnten Volkes, so wie die mancherlei bei ihm vorhandenen Fabrik- und Gewerbeanstalten aufs Genaueste erforscht und alles Merkwürdige, ächt nützlich Erfundene in der reichen Vorrathskammer des Gedächtnisses aufbewahrt wurde, sondern wo auch die beiden rüstigen Wanderer in allen Theilen der himmelanstrebenden Alpen zu Fuß herumstiegen und nach jeder Wanderung schwer belastet mit Mineralien und Pflanzen in die Ebenen zurückkehrten. Auf dieser Reise erwachte in dem Herzoge die große Vorliebe für die Pflanzenkunde, die ihn bis in das Alter begleitete, ihm sein ganzes Leben hindurch die reinsten, lebendigsten Genüsse verschaffte und ihn in diesem Zweig des Wissens so weit brachte, daß er sich späterhin nicht nur die gewöhnlichen Kenntnisse eines Liebhabers, sondern auch die gründlichen eines Gelehrten darin erwarb. Den sprechendsten Beweis hiervon liefert das bei Weimar befindliche Lustschloß Belvedere, von welchem in der Folge noch ausführlicher die Rede seyn wird.

Andere Reisen wurden nach Nachen und Spaa, so wie nach Mainz und Dresden unternommen; vorzüglich aber ging der Herzog in dieser Periode zum erstenmal nach Berlin, um daselbst seinem mütterlichen Großoheim, dem König Friedrich dem Großen, seinen Besuch abzustatten. Hier bekamen alle Kräfte seiner Natur einen neuen Anstoß; er glaubte sich von dem Schicksal zu einem noch höhern Wirken bestimmt zu fühlen, als seine bisherige Laufbahn ihm verstattet hatte. Preußens Heere standen damals auf dem höchsten Gipfel ihrer Schönheit und ihres Ruhmes; die Helden des siebenjährigen Krieges lebten noch fast alle und an ihrer Spitze stand der siegreiche Monarch, in dem jeder einzelne von ihnen seinen Mittelpunkt fand; auch der gemeine Soldat rühmte sich in gerechtem Stolze seines Königs und seiner Feldherren und glaubte mit den von ihnen errungenen Vorbeeren selbst prangen zu dürfen. Unter diesen Umständen hätte der Herzog nicht so viele eigene selbstständige Kraft besitzen, nicht aus einem Geschlechte entsprossen seyn müssen, das sich durch kriegerische Tapferkeit ausgezeichnet und fast nicht mehr Fürsten als ruhmvolle Helden hervorgebracht hat, wenn nicht der Wunsch nach militärischem Ruhm, nach einer kriegerischen Laufbahn mit einer unwiderstehlichen Stärke in ihm erwacht wäre. Er wurde von Friedrich mit mannigfaltigen Zeichen persönlicher hoher Achtung geehrt und der alternde König vergnügte sich gleichsam im häufigen Umgang mit dem jungen, mit Geist und Talenten reich begabten Neffen. In die Seele des Herzogs war aber durch alles, was er bei diesem Aufenthalt in Berlin sah und

hörte, der Funken des militairischen Strebens gefallen und von diesem Augenblicke an machte er alles, was auf die Kriegskunst Bezug hat, zu seinem ernstlichen, eifrigen Studium.

An seinem Hofe zu Weimar hatte der Herzog allen Zwang der regelrechten Etikette verbannt und nur seine Sitten, mit Geist und ausgezeichneten Kenntnissen in irgend einem Fache verbunden, waren zur Aufnahme an demselben erforderlich. Daher war sein Hof auch stets durch die interessantesten Besuche belebt, denn nicht nur das goldene Zeitalter Deutscher Dichtkunst blühte an ihm auf, sondern auch der viel erfahrene Weltmann, der waldderechte Waidmann, so wie der Homeride Villoison fanden in dem Umgang mit dem heitern, eigenthümlich geistvollen Fürsten und mit der unter einer einfachen Würde ihren Reichthum an Kenntnissen und ihr großes Herz bescheidenlich verbergenden Fürstin die mannigfaltigsten Abwechslungen und es verließ keiner diesen gastfreien Hof, der sich nicht stets noch so vieler daselbst verlebten, genussreichen Stunden dankbar erinnerte.

Am 3. Februar 1783 wurde dem Herzoge die große Freude zu Theil, daß ihm sein erster Sohn, Carl Friedrich, geboren wurde, nachdem schon einige Jahre vorher demselben eine Prinzessin vorangegangen, aber bald wieder gestorben war. An diesem glücklichen Ereigniß nahm das ganze Land um so lebhaftern Antheil, weil es in ihm die Fortdauer seines geliebten Regentenhauses sah und es faßte späterhin eine um so herzlichere Liebe zu dem Erbprinzen, als es bei der fortschreitenden Entwicklung seiner Herzengüte und sei-

ner mannigfaltigen Fähigkeiten sich der gerechten Hoffnung überlassen konnte, daß er einst alles von seinem edeln Vater Geschaffene unterhalten und vervollkommen werde.

Diese erste Periode der Regierung des Herzogs, wo er bei der völligen Ruhe, die in ganz Europa herrschte, alle seine Zeit und Kräfte den friedlichen Beschäftigungen mit Wissenschaften und Künsten widmen konnte, nähete aber nur allzu bald ihrem Ende. Die Verfassung des Deutschen Reichs ging täglich mehr ihrer Auflösung entgegen und alle Bemühungen Josephs II., das Ansehen und die Macht des Kaisers aufrecht zu erhalten und sie aufs Neue zu befestigen, waren nicht nur vergeblich, sondern sie bewirkten sogar das Gegentheil, weil sie den Zeitumständen nicht mehr angemessen waren. Die beabsichtigten Vergrößerungspläne des Kaisers im Baierschen Erbfolgekrieg wurden von Friedrich II. gänzlich vereitelt und den Eingriffen in die landeshoheitlichen Rechte der Deutschen Fürsten, die man etwas späterhin von ihm besorgen zu müssen glaubte, setzten sich die meisten unter Friedrich zu einem Ganzen vereinigten Fürsten Deutschlands, die zu diesem Zwecke den sogenannten Fürstenbund abschlossen, standhaft und kräftig entgegen. Durch Bande der Verwandtschaft und durch persönliche Verehrung an Preußen gekettet, leistete der Herzog bei Abschließung dieses Bundes die wesentlichsten Dienste und dem Vertrauen, das Friedrich in ihn setzte, entsprach er durch den regsten Eifer für die Sache und durch die wichtigsten persönlichen Dienstleistungen. Eben so glückte es ihm auch durch seine frü-

her mit dem Churfürsten von Mainz angeknüpften engeren Verbindungen, sogar gegen die Neigung dieses letztern, den Wunsch Friedrichs, daß der schon damals als Mensch und Schriftsteller mit Recht allgemein gefeierte Dalberg zum Coadjutor des Erzstiftes erwählt werden möchte, zur Erfüllung zu bringen.

In dem Geiste der Zeit traten jedoch immer mehr die wichtigsten Veränderungen ein und alle denkenden Köpfe fingen an, die Bedürfnisse und die Ordnung des geselligen Zustandes zu Gegenständen ihres Nachdenkens und ihrer Untersuchung zu machen. Bei der damals in Deutschland vorhandenen, fast gänzlich uneingeschränkten Pressfreiheit kamen diese Ideen immer mehr in Umlauf und verbreiteten sich bald durch alle Classen und Stände. Amerikas glücklich geendigter Freiheitskrieg trug wesentlich dazu bei, in mehreren Ländern die ungerregelte Neigung zur Unabhängigkeit in helle Flammen auslodern zu machen. Die vereinigten Provinzen der Niederlande, Belgien und Polen wurden von innern Unruhen erschüttert und in Frankreich konnte man schon die Keime jener Revolution erblicken, die bald mit blutiger Gewalt ausbrechen und ihre unglückseligen Wirkungen über ganz Europa verbreiten sollte.

Der Herzog hatte eine Vorahnung von den schweren Kämpfen, die Deutschland bevorstanden und die ein Vierteljahrhundert hindurch sein eigenes Leben mit Widerwärtigkeiten und Bedrängnissen aller Art erfüllten. Er war im Voraus darauf gefaßt und bereitete sich im Stillen vor, den Kampf für Wahrheit, Recht und Selbstständigkeit mit Muth und männlich

Deutschem Sinn zu bestehen. Wie unerschütterlich er diesem Vorsatze treu geblieben ist, wie er in den wechselnden Verhältnissen jener Zeiten auch die drohendsten Stürme mit Seelengröße bestanden hat und wie er ohne jemals gewankt oder an Deutschlands Rettung gezweifelt zu haben, zuletzt mit vorwurfsfreiem Selbstbewußtseyn siegreich da stand, wird die weitere Folge zeigen.

Vorbereitet zu diesen Kämpfen war sein von Natur kraftvoller Körper schon von frühern Jahren her durch häufige Uebung dieser Kräfte; durch Anstrengungen auf der Jagd, in denen es ihm keiner seiner Begleiter zuvor that, durch beschwerliche Reisen und durch Bewegung zu Fuß hatte er seinen Körper so abgehärtet, daß ihm jede Witterung gleichgültig war und daß Hitze und Kälte, Schnee und Regen keinen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit hatten. Besonders hatte das häufige Reiten in mehrerer Rücksicht zuvorthäglich auf ihn gewirkt, denn da er es mit einer Kühnheit trieb, die von wenigen nachgeahmt und späterhin bei der ganzen Preussischen Armee berühmt wurde, so machte er sich durch dasselbe mit Gefahren vertraut und lernte ihnen mit ruhigem Blicke entgegen gehen. Auch außerdem scheute er keine Art von Gefährlichkeiten; bei Brandunglück, bei Ueberschwemmungen und Wassersnoth war er immer der erste an der Spitze der Hülfeleistenden, unbesorgt für sich selbst und nur darauf bedacht, Andere zu retten. Den Zeiten entgegensehend, wo das Schwert für Deutschlands Rettung von schmachvoller Abhängigkeit gezogen werden mußte, blickte dieser Sproßling eines uralten

Heldenstammes sich nach einer Schule um, wo er das Praktische des Kriegswesens gründlich erlernen konnte und wählte dazu die königl. Preussischen Dienste.

Schon im Jahr 1787 machte er als Freiwilliger den bekannten Feldzug nach Holland mit; allein bei der schnellen Unterwerfung dieses durch innere Factionen zerrissenen Landes, wodurch der Preussischen Armee außer dem Einmarschiren wenig zu thun blieb, hatte der Herzog keine Gelegenheit, militairische Talente zu entwickeln und noch weniger, sich auszuzeichnen. Doch entging schon damals den Preussischen Feldherren die Kühnheit und der scharfe, ruhige Blick ihres neuen Gefährten nicht und sie sahen auf ihn mit prophetischem Auge als auf einen jungen Helden, der, gehörig gebraucht, künftig der Preussischen Armee von Nutzen seyn könnte. Wirklich wurde er auch bald nachher als actives Mitglied in diese Armee aufgenommen, indem ihn der König Friedrich Wilhelm II. zum Generalmajor ernannte und ihm das Cuirassier-Regiment, das zu Ascherleben in Garnison stand und von nun an seinen Namen führte, zur Führung übergab. Er machte sich bald bei diesem Regimente nicht nur durch große Freigebigkeit in Fällen, wo das Ganze oder wo Einzelne seiner Unterstützung bedurften, beliebt, sondern er erwarb sich auch durch Kenntniß des Dienstes, durch seinen großen Eifer und durch zweckmäßige Strenge bei demselben die allgemeinste Achtung, so daß ihm Soldaten und Officiere und unter den letztern vorzüglich auch die wenigen, die noch aus dem siebenjährigen Kriege übrig waren und die in ihm mit Recht einen würdigen Nach-

folger von Seidlitz erkannten, mit unbedingtem Vertrauen ergeben waren. An der Spitze dieses Regiments befand er sich auch im Jahr 1790 in Schlesien, wo die Preussische Armee der Oestreichischen gegenüber schlagfertig aufgestellt war. Den wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten verhinderte damals bekanntlich die zu Reichenbach abgeschlossene Convention, durch welche die Integrität des Türkischen Reichs anerkannt wurde. Die von Muth und Tapferkeit begeisterte Armee zog sich höchst ungerne wieder in ihre ruhigen Standquartiere zurück und auch der Herzog mag es bedauert haben, daß ihm abermals die Gelegenheit entnommen wurde, kriegerischen Ruhm einzuernten. Eine Art von Entschädigung für ihn war es jedoch, daß der König ihm vor dem Rückmarsch aus Schlesien die Inspection über die sogenannte Magdeburgische Cavallerie übertrug, wodurch außer seinem eigenen Regiment die damaligen Regimenter Leib-Guirassiers, Leibcarabinieri und von Flou unter seine unmittelbare Oberaufficht gestellt und dadurch sein militairischer Wirkungskreis beträchtlich erweitert wurde.

Unterdessen war aber die Französische Revolution ausgebrochen, die Verwirrung in diesem unglücklichen Lande nahm immer mehr überhand und unter dem Deckmantel des Patriotismus wurden alle Arten von Schändlichkeiten ausgeübt. Der König, der sich diesen ausschweifenden Unordnungen vergebens durch die Flucht hatte entziehen wollen, war seines ganzen Ansehens und seines königlichen Einflusses beraubt worden und lebte in seinem Palaste umringt von den drohendsten Stürmen. Auch über die Grenzen Frank-

reichs hinaus wurden die revolutionairen Grundsätze verbreitet, und in allen Ländern gährten mehr oder weniger der Samen der Zwietracht und die Keime der Empörung. Diesem drohenden Unwesen sollte gesteuert und besonders auch in Frankreich, nach Befreiung des Königs, die alt herkömmliche Verfassung, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werden. In diesem Vorfaze veranstalteten der Kaiser Leopold und der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen im Frühling 1791 eine persönliche Zusammenkunft zu Pillnitz bei Dresden, und hier wurde der berühmte Vertrag abgeschlossen, durch den man die ebengenannten Zwecke erreichen und die Thronen Europas aufs Neue befestigen wollte. Der beschlossene Krieg schien auch gar nicht gegen Frankreich selbst gerichtet zu seyn, sondern nur gegen die zu Paris herrschende Faction und es war damals gar noch nicht die Rede davon, eine Gegenrevolution bewirken zu wollen. Die beiden Brüder des Königs von Frankreich hatten zu Coblenz einen großen Theil des ausgewanderten Französischen Adels um sich versammelt und boten alles Mögliche auf, um mit bewaffneter Macht nach Frankreich zurückzukehren. Nach ihrer Versicherung sollte die ganze Französische Nation der Revolution abgeneigt seyn, alle Grenzfestungen würden sich sogleich übergeben und mit allen Französischen Generalen ständen sie in dem genauesten Einverständniß. An das Erstere glaubten die Prinzen ohne Zweifel selbst und das Letztere kann auch damals vollkommen wahr gewesen, aber durch die folgenden Ereignisse zernichtet worden seyn. Die verbündeten Monarchen mußten

ihren Versicherungen um so mehr Glauben beimessen, als ja dieselben die Stimmung ihrer eigenen Nation am besten kennen mußten und auch die überzeugendsten Beweise von ihren mannigfaltigen Einverständnissen vorlagen. Der Ausgang kann niemals über ein Unternehmen entscheiden und ohne Zweifel würde Europa den von dem Herzog von Braunschweig, als oberstem Feldherrn über die sämtlichen verbündeten Heere entworfenen Plan mit Ehrfurcht bewundert haben, wenn nicht gegen alle menschlichen Erwartungen der Strom der Begebenheiten die Grundfesten desselben erschütterte hätte. Möglich ist es jedoch, daß man sich zu diesem hochwichtigen Unternehmen um so leichter verleiten ließ, weil die leichte Eroberung Hollands noch in zu frischem Andenken war und der Gedanke in zwei Staaten Ruhe und Ordnung wieder hergestellt zu haben, der schönste Triumph für einen großen Feldherrn gewesen seyn würde.

Die sämtlichen verbündeten Armeen setzten sich im Mai 1792 in Bewegung und traten ihren Marsch an den Rhein an. Ehe aber der Herzog von Weimar sich dieser großen Weltbegebenheit als thätiger Theilnehmer angeschlossen, wurde ihm noch die große Freude zu Theil, daß ihn seine Gemahlin mit einem zweiten Prinzen beschenkte. Am 30. Mai 1792 wurde Carl Bernhard geboren und mit ihm die Hoffnung des Landes um so fester gegründet, daß sein verehrtes Fürstenhaus bis in die spätesten Zeiten hinaus blühen werde. Zu einem Taufzeugen des neugebornen Prinzen war unter andern auch das Cuirassier-Regiment des Herzogs eingeladen, das diese ihm zu Theil ge-

wordene hohe Ehre mit der dankbarsten Freude aufnahm und sich bei der feierlichen Handlung selbst durch zwei von ihm aus seiner Mitte abgeschickte Stabsofficiere vertreten ließ.

Wenige Tage nach diesem glücklichen Ereigniß verließ der Herzog seine Residenz unter den wärmsten Segenswünschen aller Einwohner und zog mit seinem Regimente in langsamen Märschen dem bestimmten Versammlungspunkte am Rhein entgegen. Nach einem kurzen Aufenthalte daselbst rückte die Armee gegen Frankreichs Grenzen hin; aber schon in der Gegend von Luxemburg trat ein auch den Nichteingeweihten bedenklicher Stillstand ein, denn man erhielt daselbst die nicht geahnete Nachricht von der am 10. August in Paris vorgefallenen Begebenheit, durch welche der König förmlich des Thrones entsezt und mit seiner Familie in den Tempel, einem Staatsgefängnisse, eingesperrt worden war; die unmittelbare Folge davon war gewesen, daß alle bisherigen Generale und Commandanten der Grenzfestungen durch andere ersetzt, dadurch die mit ihnen gehaltenen Einverständnisse zerstört und die Plane der verbündeten Feldherren zerrüttet wurden. Dessenungeachtet betraten am 19. August die Deutschen Armeen den Französischen Boden, bemächtigten sich nach einem ziemlich bedeutenden Bombardement der kleinen Festung Longwy und rückten alsdann gegen Verdun vor. Auch diese Stadt mit ihren veralteten Festungswerken und umringt von nicht allzu fernen Anhöhen, konnte dem feindlichen Angriff keinen kräftigen Widerstand entgegensetzen und die für ihr Eigenthum besorgten Bürger.

Reg. Almanach, 2. Jahrg.

ger derselben übergaben sie daher nach einem kurzen Bombardement mit Kapitulation. Die hierüber wüthende Besatzung bekam völlig freien Abzug, aber der Commandant derselben, Beaurepaire nahm sich durch einen Pistolenschuß das Leben, weil er die Schande der Uebergabe nicht zu ertragen vermochte.

Während dieses vorging, hatte man durch die Reden der Einwohner, die allgemein den schwärmerischsten Patriotismus verriethen, durch den Widerstand, den man gegen alles Verhoffen auf jedem Schritte fand und durch die an Wuth gränzende Tapferkeit, mit welcher die im höchsten Grad exaltirten, obgleich schlecht gekleideten, schlecht bewaffneten und nur wenig zum Dienst exercirten Truppen, auch in ihren kleinsten Abtheilungen fochten, immer mehr und mehr die großen Schwierigkeiten der Unternehmung einzusehen angefangen; auch das berühmte Manifest des Herzogs von Braunschweig hatte gerade die der dabei gehegten Ansicht entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht und den Patriotismus der Einwohner beider Geschlechter bis zur Wuth entflammt. Aber dennoch glaubte man, da man auch schon zu weit war, um wieder umkehren zu können, noch hinlängliche Mittel in Händen zu haben, um den beabsichtigten Zweck zu erreichen und es ist nicht unglücklich, daß man dabei viel auf Dumouriez rechnete, der die den verbündeten Truppen gegenüberstehende Französische Armee befehligte. Man rückte deshalb muthig vorwärts, umging rechts die Gebirge des Argonner Waldes, vor dessen Pässen und zur Bertheidigung derselben das Corps der Hessen stehen blieb und bekam endlich auf den

Höhen von Landres am 15. September den in einem festen Lager verschanzten Feind zu Gesicht. Nachdem aber der wichtige Posten bei la Croix aux bois, obgleich mit großem Verlust, indem namentlich auch der junge Prinz von Ligne dabei das Leben verlor, forcirt worden und dadurch der Feind, der überhaupt noch lange nicht stark genug war, in seiner Flanke umgangen wurde, so zog sich Dumouriez in aller Eile, die ganz einer Flucht ähnlich sah, in die Gegend von St. Menchould zurück, wo er so glücklich war, sich wenige Tage nachher und gerade als die Deutschen Armeen ebenfalls daselbst ankamen, mit der Armee von Kellermann zu vereinigen. Hier erfolgte nun die berühmte Canonade von Balmy, bei welcher der Herzog an der Spitze seines Regimentes im gefährlichsten Feuer stand und mit ruhigem Muth den Befehl zu einem mörderischen Angriff erwartete. Dieser Befehl erfolgte jedoch nicht und die Preussische Armee, die in einer Colonne von der Anhöhe ins Thal hinab marschirt war, mußte, nachdem die feindlichen Kanonen viele Leute ohne Gegenwehr hingestreckt hatten, in voller Ordnung die Anhöhe wieder hinauf marschiren.

Es gehört nicht hierher, sich über den Grund dieses Rückzuges auszulassen oder über die Verhandlungen, die in den acht Tagen, wo die Deutschen auf diesen Anhöhen stehen blieben, mit Dumouriez geführt und endlich ganz abgebrochen wurden. Am vorletzten September brach die verbündete Armee aus ihrer Stellung auf und trat ihren Rückmarsch an. Die Wege, die von Verdun zu der Armee führten, waren

von Natur schlecht und durch den anhaltenden Regen noch mehr zu Grunde gerichtet; da sie auch wegen der Nähe des Feindes im Argonner Wald äußerst gefährlich waren, so hörte bald alle Zufuhr auf, und es fehlte der Armee um so mehr an den allernothwendigsten Lebensbedürfnissen, da weithin in der umliegenden Gegend Fourage und Vieh von Freunden und Feinden weggeführt war. Sowohl hierdurch, als durch die unaufhörlich anhaltenden schrecklichen Regengüsse hatten die Krankheiten in der Armee auf eine verheerende Weise überhand genommen. Ein im Rücken der Armee, zu Grandpré auf 6—800 Kranke angelegtes Lazareth, enthielt deren zuletzt mehrere Tausende. Die Art der Krankheit war um so abscheulicher, da man ihrem Anblick, selbst nicht außer dem Lager, entkommen konnte, indem weit umher ihre widrigen Spuren alle Sinne beleidigten. So elend der Zustand der Armee schon war, so wurde er doch von dem, in welchen sie auf dem Rückmarsch gerieth, noch weit übertroffen. Unausprechlich ist die Noth, welche die Armee auf demselben ausgestanden hatte, denn an Tabak und Brandwein, dieses wesentliche Labfal des Soldaten, war nicht mehr zu denken, wenn nur Commisbrod da gewesen wäre. Ganze Compagnien marschirten, wenigstens auf der zweiten Hälfte des Rückmarsches ohne Schuhe und Strümpfe und hatten blos alte Lumpen um die Füße gewickelt. Der Regen dauerte immer fort: eine Menge von Wagen mußte stehen bleiben und von andern mehr und weniger Gepäck abgeworfen werden, weil die halbverhungerten Pferde sie nicht mehr ziehen konnten; ein gro-

Der Theil der Cavallerie mußte mit Zurücklassung von Sattel und Zeug zu Fuß marschiren, weil ohne ihre Pferde die Kanonen nicht hätten fortgeschafft werden können; die Straßen waren, besonders gegen die Grenze hin mit Gepäc̄k aller Art immer dichter bedeckt; Pferde, zum Theil erst halb todt, lagen zu Tausenden da und mitten in dieser gräßlichen Scene traf der scheue Blick nicht selten auf Todte oder aus Mattigkeit und Mangel dahin sterbende Menschen. Unstreitig ist diese Campagne eine der fürchterlichsten gewesen, die in den Annalen der Weltgeschichte vorkommt und es mußte späterhin ein Feldzug nach Rußland statt haben, der sie jedoch schwerlich an Schrecken aller Art um so viel übertroffen haben kann, um sie in den Hintergrund zu rücken und das Andenken der Mitwelt an sie zu schwächen.

Von allem diesem Elend fiel auch dem Herzog sein gutes Theil zu und nur sein kräftiger, durch Strapazen und Entbehrungen abgehärteter Körper konnte diesem Uebermaß von Beschwerden Widerstand leisten. Seine nächsten Weimarischen Umgebungen wurden früher oder später insgesammt von den Folgen dieses Feldzugs heimgesucht und brauchten Pflege und Ruhe, um sich theils von wirklich ausgestandenen Krankheiten, theils von einer in ihren Lebensprincipien geschwächten Constitution nach und nach wieder zu erholen; von ihnen allen sind jetzt nur noch vier am Leben. Für sie alle trug aber der Herzog in diesen schrecklichen Zeiten der Noth, so viel die Umstände es nur erlaubten, die väterlichste Fürsorge und so lange der Vorrath seiner eigenen Küche noch nicht

gänzlich erschöpft war, fehlte es keinem unter ihnen an der nothwendigsten Nahrung. Er setzte sich selbst dem Mangel aus, um für die Gesundheit seines Gefolges zu sorgen und gewiß wird keiner von den noch Uebrigen jemals vergessen, wie huldvoll er damals behandelt wurde.

Endlich war die Grenze von Frankreich wieder im Rücken; aber nunmehr mußte erst die große Besorgniß entstehen, ob nicht der Französische General Custine, der sich unterdessen in den Besitz von Mainz und Frankfurt gesetzt hatte, am Rhein hinunter bis Coblenz vorrücken und die Preußen dadurch von dieser Stadt abschneiden würde. Wäre dieses geschehen, so blieb der Preussischen Armee nichts übrig, als in ihrer gänzlichen Zerrüttung und in ihrem namenlosen Elend den Rhein weiter hinab nach den Preussisch-Westphälischen Provinzen zu marschiren; ob und in welcher Anzahl sie aber dort angekommen wäre, ist leicht zu ermessen. Die Gefahr ging jedoch glücklich vorüber und Custine hat auch diese Unterlassung späterhin mit seinem Kopfe auf dem Blutgerüste gebüßt. Die Armee langte wirklich am Rheine an und nach einer kurzen Rast mußten alle Theile derselben, die noch irgend ein Ganzes bildeten, durch die unbesetzten Taunusgebirge nach Frankfurt aufbrechen, um diese Stadt den Franzosen wieder zu entreißen. Der Herzog war in der dahin abzweckenden Operation wirklich thätig und am 3. December ging nach einem kurzen, aber besonders für die Hessen blutigen Gefechte, hauptsächlich durch die kräftige Mitwirkung der braven, ächt Deutsch gesinnten Bürger, die Stadt

über. Der König von Preußen, der Herzog von Braunschweig nebst dem Generalstab und einem großen Theil der Generalität nahmen ihre Winterquartiere zu Frankfurt und auch der Herzog von Weimar bezog daselbst mit seinem Gefolge eine Wohnung im Gasthof. Es wurde ihm die Freude zu Theil, daß auch seine Gemahlin dahin kam, um sich persönlich von dem Zustande seiner Gesundheit zu überzeugen und ihn nach einer so gefahrvollen Trennung freudig zu begrüßen. Sie verlebte daselbst einige Monate in dem ihrem angestammten Fürstenhause zugehörigen Darmstädter Hof und ihr würdevolles Benehmen, ihr hoher Geist und ihre vielumfassenden Kenntnisse erwarben ihr die Verehrung und Bewunderung aller, die das Glück hatten, sich ihr zu nähern.

Bekanntlich wurden in diesen Winterquartieren alle zweckdienlichen Maßregeln getroffen, um sogleich mit dem Eintritt der bessern Jahreszeit den Feldzug mit Kraft und Nachdruck wieder zu eröffnen. Der Jacobinismus hatte in Frankreich seine blutdürstige Fahne auf den Trümmern des Königthums schamlos aufgesteckt und dieses unglückliche Land wurde von den wüthendsten Factionen, die Thaten der Hölle für Vaterlandsliebe ausgaben, immer mehr zerrüttet. Mit besorgten Blicken sah man in Frankfurt diesem furchtbaren Treiben zu und bange Ahnung um das endliche Schicksal Ludwigs XVI. erfüllte alle Herzen. Erstarrt von Schrecken war aber jeder, als die Nachricht ankam, daß der unglückliche König am 21. Januar auf dem Blutgerüste sein Leben verloren hätte. Jetzt mußte alles aufgeboten werden, um diesem furcht-

baren Unwesen möglichst zu steuern. Die Armee wurde wieder vollzählig gemacht und neu bekleidet, die Artillerie und das gesammte Fuhrwesen wurden wieder hergestellt, die Cavallerie größtentheils neu beritten gemacht und überhaupt alle traurigen Folgen von dem Feldzug des vorigen Jahres gänzlich verwischt. Dies alles wurde so rasch und mit solcher Thätigkeit bewirkt, daß schon zu Ende des März 1793 die Armee sich wieder in einem ebenso vollkommen guten Zustande befand wie sie im Jahr vorher gewesen war. Bei Bacharach und Gaub ging sie über den Rhein, ohne von dem Feinde daran verhindert zu werden und zog sich unter geringfügigen Scharmügeln über den Hundsrück in die Ebenen der jenseitigen Pfalz, von wo sie sich Mainz näherte und die Belagerung dieser Festung vornahm.

An allen diesen Ereignissen nahm der Herzog den thätigsten Antheil und entwickelte bei großer persönlicher Tapferkeit die ruhige Umsicht eines großen Feldherrntalentes. Von Gefahren aller Art war er auch hier umringt; der bekannte Ausfall der Französischen Besatzung aus Mainz und ihr nächtlicher Ueberfall auf das Hauptquartier des Generals Kalkreuth zu Weissenborn, wo dieser letztere kaum noch seine eigene Person zu retten vermochte, traf unmittelbar das Regiment des Herzogs, das dicht bei diesem Dorfe im Lager stand und das bei dieser Gelegenheit mehrere Leute, vorzüglich aber einen vortrefflichen Stabsofficier verlor. Nach wenigen Minuten war der Herzog, dessen Zelte in der Mitte des Regiments standen, an der Spitze desselben und trug wesentlich dazu bei, den

heftigen Ueberfall der Franzosen wieder zurückzuschlagen. Auch hier unter einem Hagel von Kugeln beschützte ihn die Vorsehung zum Heil seines Landes!

Nach der Wiedereroberung von Mainz drang die Preussische Armee bis nach Pirmasens vor und in der dicht bei dieser Stadt vorgefallenen ernsthaften Affaire kam der Herzog mit seiner Brigade mehrmals zur blutigsten Theilnahme und ihr ist es größtentheils zuzuschreiben, daß der heranstürmende Feind so lange aufgehalten wurde, bis die Infanterie vorrücken und die Artillerie ihr menschenwürgendes Werk beginnen konnte. Während des Aufenthalts zu Pirmasens war es aber auch, wo der Herzog seinen geliebten, einzigen Bruder Constantin durch den Tod verlor, der etwas weiterhin an Deutschlands Grenze stand und durch ein bössartiges Fieber nach einem kurzen Krankenlager hinweggerafft wurde. Dieser schmerzliche Verlust traf ihn in einer Zeit, wo ihm so manche Unannehmlichkeiten auf seinem Lebenswege aufstießen und mag gewiß viel beigetragen haben, um in ihm den Gedanken an Auflösung seiner jetzigen Verhältnisse vorzubereiten.

Auch bei dem Preussischen nächtlichen Angriff auf die nicht weit von Pirmasens im Herzen der Vogesischen Gebirge gelegene kleine Bergfestung Bitsch war der Herzog mit der ganzen Armee in einer geringen Entfernung aufmarschirt, um im Fall er gelänge, die entworfenen Kriegsoperationen sogleich fortsetzen zu helfen. Allein dieser Angriff schlug gänzlich fehl und die Armee, die sich in diesem erschöpften Lande ohne feste Haltungspunkte nicht länger behaupten konn-

te, mußte sich nunmehr sogleich bis nach Kaiserlautern zurückziehen und alle vorhererungenen Vortheile dem Feinde Preis geben. Dieser folgte ihr aber auf dem Fuße nach und es ist bekannt, daß es zu Kaiserlautern zu der blutigen Schlacht kam, die drei Tage lang, den 28sten, 29sten und 30sten October, dauerte und in welcher die Franzosen zwar mit bewundernswürdiger Tapferkeit fochten, aber dennoch, nachdem ihre Todten in Haufen das Schlachtfeld bedeckten und alle Anstrengungen an der erprobten Preussischen Kriegskunst gescheitert waren, das Feld räumen mußten. Der Herzog wohnte dem Getummel der Schlacht, wo es am dicksten war, bei und gab die höchsten Beweise von militairischer Einsicht und ruhigem Muth.

Dies war aber auch das letzte Ereigniß in diesem Kriege, dem der Herzog persönlich beiwohnte. Schon wenige Tage nach der Schlacht begab er sich zu seinem Regimente, das in dieser Zeit sich bei dem Armeecorps befand, dem die Blockade von Landau übertragen war und nach einem kurzen Aufenthalte bei demselben reisete er auf erhaltenen Urlaub nach Weimar zurück. Mit schwerem Herzen mag er eine Armee verlassen haben, mit der er so ruhmvolle Thaten zu verrichten, so schöne Vorbeeren einzuernten gehofft hatte, denn damals war schon im Stillen von ihm der Entschluß gefaßt, nicht wieder zu derselben zurückzukehren. Tief mußte es ihn schmerzen, den großen Plan, Ruhe und gesegliche Ordnung in dem blutig zerrissenen Frankreich wieder herzustellen, so gänzlich vereitelt zu sehen und mit Wahrscheinlichkeit sich

vorausagen zu müssen, daß bei den nicht mehr genugsam übereinstimmenden Operationen der Preussischen und Oestreichischen Armee auch für die Zukunft kein günstigerer Erfolg erwartet werden könne. Getäuschte Hoffnungen, fehlgeschlagene Erwartungen und persönliche Unannehmlichkeiten mancherlei Art hatten den großen edeln Geist des Herzogs empfindlich ergriffen und mit einem, zwar theuer erkauften, aber reichen Schatz von militairischen Erfahrungen, so wie mit mannigfaltiger schmerzlicher Vermehrung seiner Menschenkenntniß trat er von der großen Bühne, auf der er eine so ehrenvolle Rolle gespielt hatte, ab.

Absichtlich in der Mitternachtstunde, um dem lauten Ausbruch der Freude seiner Unterthanen zuvorzukommen, gelangte der Herzog am 1ten December ganz unversehens und nur von seiner Gemahlin erwartet, wieder in Weimar an. In den treuen Busen dieser erhabenen Fürstin mag er sein volles Gemüth ausgeschüttet, in der ruhigen Klarheit ihres Geistes den seinigen wieder gestärkt und Plane der Zukunft mit ihr entworfen haben! Auch auf seinen körperlichen Zustand hatte die nächste Vergangenheit nachtheilig gewirkt, denn wo Geist und Gemüth leiden, kann die Einwirkung auf das Physische nicht ausbleiben und so sehr auch seine abgehärtete Constitution bisher allen Strapazen und Angriffen widerstanden hatte, so vrrgingen doch jetzt mehrere Monate, ehe die Erschütterung derselben und ihre Folgen gehoben und das gestörte Gleichgewicht der Kräfte wieder hergestellt werden konnten. In seinem Schreiben an den König worin er um Entlassung aus seinem Dienste nach-

suchte und das er bald nach seiner Zurückkunft abgehen ließ, führte er ohne Zweifel die Gründe an, die ihn zu diesem Schritte nöthigten, aber freilich mag er auch manche und vielleicht die wichtigsten, mit Stillschweigen übergangen haben. In der Antwort des Königs an den Herzog, vom 5ten Februar 1794 bedauert derselbe in wohlgeordneten Ausdrücken den von ihm gefassten Beschluß und wenn, sagt er, die andern Pflichten des Herzogs ihm das Opfer auflegten, seine militairischen Verbindungen mit Preußen abzubrechen, so wäre es auch für ihn ein nicht weniger großes Opfer, einen General zu verlieren, dessen hohen Werth er stets erkannt habe; seine Freundschaft und seine Hochachtung folgten ihm nach und der Entschluß des Herzogs würde hoffentlich den bisher zwischen ihnen bestandenen Gesinnungen keinen Eintrag thun. Wahrscheinlich wird sich jedoch der Herzog in einem damals zugleich auch an den Kronprinzen von Preußen, jetzigen König Friedrich Wilhelm III. geschriebenen Briefe über die Gründe, die ihn zu seinem Entschluß vermochten, weit ausführlicher und mit vertrauensvoller Offenheit geäußert haben. Er mag ihm vielleicht die Ursachen näher entwickelt haben, warum er nicht mit der ganzen Thätigkeit und in einem umfassendern Wirkungskreise, wie er es gewünscht und gehofft hätte, dem König habe dienen können und vielleicht mag er auch seinen schmerzlichen Verdruß darüber geäußert haben, daß ihm so wenig Gelegenheit zu Theil geworden war, sich hervorzuthun.

Für das Land war dieses merkwürdige Ereigniß von der höchsten Wichtigkeit, denn sein geliebter Ne-

gent war nicht nur jetzt wieder in seiner Mitte und fing mit väterlichem Wohlwollen aufs Neue an, für das Beste desselben thätig zu seyn, sondern auch in ökonomischer Rücksicht gereichte es ihm zu wesentlichem Nutzen. Außer dem großen Aufwande, den das Leben des Herzogs im Felde verursachte, wurden damals auch vom Kaiser ungeheure Anforderungen an die Stände des Reichs gemacht, der Herzog mußte das Dreifache seines Contingents ins Feld stellen und der ihm damals angesonnene Beitrag zur Erhaltung der Preussischen Armee am Rhein hätte sich, wenn die ganze Forderung vom Reichstage bewilligt worden wäre, auf 180,000 Rthlr. jährlich belaufen. Auch diese ökonomischen Rücksichten mag vielleicht der Herzog in dem oben erwähnten Briefe ebenfalls dem Kronprinzen vertrauensvoll vorgelegt haben.

Der Krieg dauerte zwar noch immer an der südwestlichen Grenze von Deutschland fort, allein durch den im April des Jahres 1795 zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossenen Frieden von Basel wurde für das nördliche Deutschland eine völlige Waffenruhe hergestellt. Die Unterthanen des Herzogs und besonders die Grundstücksbesitzer, benutzten diese Ruhe, um ihre Erzeugnisse aufs Vortheilhafteste abzusetzen und es wurde dadurch eine große Masse von baarem Geld ins Land gezogen. Ebenso vermehrten sich aber auch die Gewerbe und befanden sich in dieser Zeit in einem blühenden Zustande; die natürliche Folge davon war, daß auch die Anzahl der Einwohner beträchtlich zunahm. Vielen vor mehreren Jahren aus ihrem Vaterlande ausgewanderten Franzosen, die bisher in

allen Deutschen Ländern ihre aus Frankreich mitgenommenen Schätze, in der Hoffnung einer sehr baldigen Rückkehr, verbraucht und zum Theil verschwendet hatten, bot jetzt, wo sie verlassen, verarmt und flüchtig umher irrten, der Herzog von Weimar mit großmüthiger Liberalität eine gastliche Freistätte an. Zu Hunderten wurden sie mit ihren Familien in die kleineren Städte des Landes vertheilt und fanden daselbst die uneigennützigste Unterstützung und die wohlwollendste Aufnahme. In Weimar selbst hielten sich lange der ehrwürdige Erzbischoff von Rheims, der geistreiche Graf Narbonne, die berühmten Mitglieder der Französischen Nationalversammlung, Montmorency, Mounnier und Camille-Jordan und noch eine große Anzahl anderer ausgezeichneten Männer aus dem weltlichen und geistlichen Stande auf und auch Frau von Staël genoß daselbst einen kurzen Sonnenblick ihres vielbewegten Lebens.

Das Deutsche Reich näherte sich jedoch in seinem uralten Verbande immer mehr und mehr dem Untergange und alle Anstrengungen Deskreichs, es in seinem Falle aufzuhalten, waren vergebens. Seine erprobtesten Feldherren sahen sich in Italien von einem Französischen Jünglinge besiegt, der von unbedeutender Abkunft noch wenige Jahre vorher die untersten militärischen Stellen bekleidet hatte und seine krieggeübten Phalangen unterlagen dem seltenen Genie, den neu erfundenen Kriegskünsten und der grenzenlosen Raschheit des jungen Feldherrn. Nach heldenmüthigem Kampfe sah es sich endlich im Jahr 1797 genöthigt, den nachtheiligen Frieden von Campo Formio mit

Buonaparte abzuschließen. In geheimen Artikeln dieses Friedens, die geraume Zeit hindurch den gewandtesten Diplomaten unbekannt blieben und nur von ihnen geahnet wurden, hatte es sich jedoch auf Kosten des Reichs günstigere Bedingungen vorbehalten; und wer mag Oestreich tadeln, daß es nach langen vergeblichen Anstrengungen, eine Verfassung aufrecht zu erhalten, deren eigene Mitglieder ihm schon längst den Rücken zuwandten und nichts für die Rettung derselben thun wollten und konnten, endlich seine Hand von ihr abzog und in diesem Sturme für sich selbst zu retten suchte, was es vermochte? Auf dem Friedenscongreß zu Rastadt vom Ende des Jahres 1797 bis im April 1799, diesem letzten höchst merkwürdigen Beispiele der uralten reichsherkömmlichen Förmlichkeiten, wurde fast anderthalb Jahre hindurch um die mögliche Ausgleichung der verschiedenartigsten Interessen mit zögernder Klugheit von der einen Seite, aber mit solchen überspannten und in dem arrogantesten Tone vorgetragenen Forderungen von Seiten Frankreichs unterhandelt, daß man schon lange vor der bekannten blutigen Katastrophe desselben das Vergebliche aller dabei verwendeten Zeit, Kräfte und Geldsummen vorhersehen konnte. In jeder Rücksicht und auch schon als Schwannengefang der Deutschen Reichsverfassung war dieser Congreß höchst merkwürdig und die über alle einzelnen Sitzungen desselben im Druck erschienenen Protocolle mit allen erforderlichen Beilagen werden für den Geschichtschreiber jener Zeit stets ein sehr brauchbares und wesentliches Actenstück seyn. Die Hauptgegenstände, über welche auf demselben entschieden werden

sollte und um welche sich alle Unterhandlungen dreh-
 ten, waren die Abtretung des linken Rheinufers an
 Frankreich, die Aufhebung aller geistlichen Staaten in
 Deutschland und die Entschädigung derjenigen welt-
 lichen Fürsten, die durch alle hierdurch, so wie durch
 die Französische Revolution entstandenen Umwälzungen
 in dem Besiz ihrer Länder beeinträchtigt worden wa-
 ren. Der Herzog von Weimar hatte nichts verloren
 und verlangte auch nichts zu gewinnen; allein für
 einen Fürsten, der allen großen Ereignissen seiner Zeit
 so aufmerksam folgte und dessen scharfsinniger Geist
 wohl voraus sah, daß bis zur endlichen Wiederherstel-
 lung der Ruhe und Ordnung in Europa noch manche
 welthistorischen Ereignisse statt haben müßten, konnte
 ein solcher Congress nicht ohne großes Interesse seyn.
 Um daher von allem, was sich auf demselben zutrug,
 möglichst genau unterrichtet zu werden, schickte er eben-
 falls einen Deputirten nach Rastadt, ohne ihn jedoch
 förmlich beim Congress zu accreditiren, obgleich der-
 selbe dessenungeachtet in das officielle Verzeichniß der
 Congressdeputirten aufgenommen wurde. Eine mit
 diesem Deputirten während seines fast anderthalbjäh-
 rigen Aufenthalts zu Rastadt größtentheils eigenhän-
 dig geführte Correspondenz des Herzogs enthält die
 schönsten Beweise von dessen hoher Uneigennützigkeit,
 von seinem sehnlichen Wunsche, daselbst alles nach dem
 Maßstabe der Gerechtigkeit zur Beruhigung Deutsch-
 lands beigelegt zu sehen und von seinem hellen Ueber-
 blick über die damals so verworrenen Angelegenheiten.

Vor Beendigung des Congresses hatte der Krieg
 schon wieder angefangen und erst durch den Frieden

von Luneville wurden die Ansprüche der betheiligten Fürsten berichtigt; ob es nun gleich vor auszusehen war, daß dieser Friede nicht viel mehr als ein Waffenstillstand genannt werden könne, so trat doch mit ihm eine momentane Ruhe ein, in der die Völker ihre Kräfte zu neuen Kämpfen wieder zu stärken suchten. Er bezeichnet auch gewissermaßen den Abschnitt des zweiten Zeitraums von dem Regentenleben des Herzogs von Weimar und man dürfte eigentlich jetzt eine Uebersicht von demjenigen erwarten, was derselbe in diesem Zeitraume für den innern Wohlstand des Landes gethan und wie er seine ausgezeichneten Geisteskräfte zum Nutzen seiner Unterthanen verwendet hat. Da jedoch manche neue Einrichtung in diesen Jahren nur entworfen und erst in der folgenden Zeit zur gänzlichen Ausführung gekommen ist, so scheint es geeigneter, alles, was der Herzog in der Form der Staatsverwaltung, in der Administration der Gerechtigkeit, im Finanzwesen, für Kirchen und Schulen, für Landwirthschaft, für Gegenstände der höhern Landespolizei, für Bibliotheken, Verschönerung von Städten u. dgl. gethan und geleistet hat, weiter unten in einer summarischen Uebersicht zusammen zu stellen; in diesem Ganzen wird man alsdann auch das beständige Streben nach Einheit und wie alle Einrichtungen blos auf die wirksame Förderung des Gemeinwohls abzweckten, desto deutlicher und zusammenhängender erkennen können. Nur einige Gegenstände müssen hier vorläufig herausgehoben werden, weil sie in diesem Zeitraume ihre Entstehung und ihre Vollendung erhielten.

Wenn es dem Herzoge schon gleich bei seinem Regierungsantritt gelungen war, Göthe an seine Seite zu ziehen und mit ihm gemeinschaftlich die Fesseln alles kleinlichen Zwanges in der Kunst wie im Leben abzustreifen, so wußte er ihn auch bald so enge mit sich zu verbinden, daß ihm dieser freudig Dienst und Leben zu weihen gelobte. Das Verhältniß zwischen beiden ist für jede Darstellung zu zart und kann nur in seinen Wirkungen erkannt werden. Aber außer Göthe versammelte der Herzog auch einen Kreis von den ausgezeichnetsten, geistvollsten Männern um sich, die er alle mit seinem scharfen, nur auf reelle Tüchtigkeit gerichteten Sinn auch in das thätige Leben hinein zu ziehen wußte. Wieland genoß durch die Fürsorge des Herzogs die heiterste, ruhigste Muße, die er unausgesetzt der Dichtkunst und den Wissenschaften widmete. In Dieffurts anmuthigen Hainen, wo er unter dem Schutze der Herzogin Amalia und in den geistvollen Kreisen, die sich dort um diese erhabene Fürstin sammelten, weilte, erzeugte sein Genius Werke, die Deutschlands spätesten Enkeln noch zum gerechten Stolze gereichen werden. Vollendet wurde dieses einzige Kleeblatt durch Herder, der mit ernstem Sinne fortfuhr, über Kirchen und Schulen zu walten, überall zum Guten und Schönen anzuregen und dabei in mannigfaltigen Schriften glänzende Strahlen von Licht auszuströmen. Zu diesem unsterblichen Kranze reihte sich auch bald der unvergeßliche Schiller, der zuerst in Jena angestellt, alsdann aber nach Weimar selbst berufen wurde. Es war eine goldene Zeit für Weimar, wo solche Geister daselbst vereinigt wirkten und wo

der Fürst ihrem hochsinnigen Streben Gelegenheit gab, sich ungestört und frei zu entwickeln. Es wird ewig merkwürdig bleiben, daß diese kleine Stadt damals das Höchste und Schönste, was Deutschland an geistiger Kraft zur Bewunderung der Nachwelt aufstellt, in ihrem engen Umfang vereinigte und ihre Bewohner werden noch in den spätesten Zeiten sich dieses seltenen Glückes, das bloß ihr selbst so großer Fürst ihnen schenkte, mit Recht zu rühmen haben.

Außer diesem Kranze unsterblicher Geister wußte aber der Herzog noch gar manche durch Gelehrsamkeit, Talente und die anmuthigsten Producte des Geistes berühmte Männer um sich zu versammeln. Unter den nächsten an seinem Hofe Angestellten befanden sich mehrere, von Seckendorf, von Einsiedel, von Knebel u. a., die mit dem schönsten Erfolge den Musen huldigten; auch Bode, der muthige Gegner aller Finsterlinge, sandte von Weimar aus die Blicke seines geistvollen Humors nach allen Richtungen hin; der gemüthliche Musäus erzählte daselbst seine unübertroffenen Märchen; Bertuch, selbst beliebter Dichter und Schriftsteller, fuhr in den gemeinnützigsten Unternehmungen zur Beförderung der Wissenschaften und Künste beharrlich fort und Böttiger wandte die unermesslichen Schätze seines Wissens nicht nur zum erfolgreichen Unterricht der Jugend an, sondern theilte sie auch mit wohlwollender Bereitwilligkeit jedem Erwachsenen mit, der in irgend einem Fache Belehrung bei ihm suchte. In diesem Zeitraum hatte aber vorzüglich auch die Landesacademie zu Jena, die der Herzog mit der aufmerksamsten Sorgfalt und mit vielen eigenen Opfern

empor zu heben strebte, ihren höchsten Flor erreicht. Seine desfalligen Bemühungen wurden durch einen solchen Erfolg belohnt, daß in einer kurzen Reihe von Jahren die bedeutendsten Männer der neuern Deutschen Literatur, ein Griesbach, Paulus, Bof, Reinhold, Fichte, Schelling, Thibaut, Feuerbach, Loder, Hufeland, Schüz, Schlegel u. a. den Samen der Wahrheit und des Lichtes daselbst ausstreuten.

In diese Epoche fällt auch die Errichtung eines eigenen Hoftheaters, wobei es aber vom ersten Anfange an nicht auf etwas Gewöhnliches abgesehen war, sondern so wie der Herzog in seinem ganzen Leben stets nach dem Höchsten und Schwierigsten emporstrebte, so sollten auch auf dem Theater neue Bahnen gebrochen und das Gebiet der darstellenden Kunst erweitert werden. Schwierigkeiten aller Art waren dabei zu bekämpfen, aber alle wurden muthig besiegt und mit geringen Mitteln wirklich ein Unglaubliches geleistet. Unter Göthe's Leitung wurde dieses Theater bald eine Musterschule der Kunst und der freien, naturgetreuen Darstellungsweise und kaum für darstellbar geachtete Meisterwerke des In- und Auslandes, so wie des classischen Alterthums wurden in den ergreifendsten Formen vorübergeführt. Bald zollte das Ausland diesem Theater den ihm gebührenden Ruhm und die herbeiströmenden Fremden vermiften nicht in dem kleinen Sale den Prunk der größern Bühnen. Was dasselbe für wohlthätigen Einfluß auf reinen Geschmack, auf Kritik, Sprache und weltbürgerliche Ausbildung gehabt hat, wird dem Herzoge und den Männern, die ihm dabei zur Seite standen, noch späthin zum höchsten

Nahme gereichen. Den Männern, sage ich, denn bald entwickelte mit Göthe auch Schiller seine schönste Kraft zur Erreichung des vorgesteckten hohen Zieles, und an diesem Theater traten sein Wallenstein, Maria Stuart, das Mädchen von Orleans, Wilhelm Tell und die Braut von Messina innerhalb wenigen Jahren wie glänzende Gestirne hervor.

Wie viel der Herzog in dieser Epoche für die Verschönerung der Stadt Weimar gethan hat, davon zeugen die neu entstandenen Straßen und Plätze; wie thätig und regsam er aber auch für das Wohl des Landes bedacht war, davon liefert unter vielem Andern auch die in jener Zeit angefangene eigene Bewirthschaftung des Cammergutes zu Ober-Weimar, wobei er die eigenen bedeutenden Aufopferungen als unvermeidlich voraussetzte, aber dennoch mit der väterlichsten Uneigennützigkeit seinem wohl durchdachten Plane getreu blieb und dadurch dem Lande einen veredelten Viehstamm, verbesserte Bierbrauereien und Branntweinbrennereien und vervollkommnete Ackerwerkzeuge zuführte. Ferner wurde auch der sogenannte Schwanssee jenseits des Ettersberges ausgetrocknet, wodurch nicht nur jener ebene Strich Landes, der vorher durch diese große stehende Wassermasse häufig mit Fiebern und andern ähnlichen Krankheiten heimgesucht war, eine der Gesundheit weit zuträglichere Atmosphäre bekam, sondern wo vorzüglich auch nach erfolgter Austrocknung durch Anbauung der großen dadurch gewonnenen Fläche fruchtbaren Landes mit Holz, jene ganze an diesem unentbehrlichen Naturproduct äußerst arm gewesene Gegend diesem drückenden Bedürfniß für im-

mer abgeholfen sah. Anstatt ihr Stroh als Brennmaterial zu verbrauchen, können es nun die Einwohner zum Behuf ihrer Feldwirthschaft benutzen und diesen zum größern Flor des dasigen Ackerbaues so sichtlich abzweckenden Vortheil hatte der Herzog bei Ausführung des Planes hauptsächlich im Sinne.

Auch der Wiederaufbau seines kurz vor seinem Regierungsantritt eingäscherten Residenzschlosses wurde von dem Herzog in diesem Zeitraum unternommen und glücklich vollendet. Dieses große Unternehmen wurde von Göthe in artistischer und von dem Geheimrath von Voigt, diesem vieljährig vertrautesten Diener des Herzogs, der mit großen Kenntnissen und Talenten eine ausgebreitete Geschäftskunde und eine unermüdlige Thätigkeit besaß, in finanzieller Rücksicht geleitet. Man berief die tüchtigsten Künstler aus dem In- und Auslande zum Rathe und zur Ausführung und nach einer kurzen Reihe von Jahren war das große Werk glücklich vollbracht. Wenn man bei demselben zur Vermeidung eines noch größern Aufwandes die alten, stehen gebliebenen Mauern beibehalten mußte, die seinem Außern nachtheilig seyn mögen, so ist doch sein Inneres reich an den köstlichsten Ausführungen und ein Muster des reinsten Geschmacks.

Die baldige Vollendung des neuen Schlosses war aber auch um so dringender nothwendig, da die bisherige, nach dem Schloßbrande aus Mangel einer andern von dem Herzog und seiner Gemahlin bezogene Wohnung jetzt, wo die fürstliche Familie immer mehr heranwuchs, nicht mehr Raum genug darbot. Der Erbprinz war zum kräftigen Jüngling erblüht und

das Land durfte sich der frohen Hoffnung hingeben, daß er sich des Sächsischen Regentenstammes und seines vortrefflichen Vaters einst würdig beweisen werde. Er hatte das Alter erreicht, wo durch ihn für die Nachkommenschaft des Herzogl. Hauses gesorgt werden mußte und das neue Schloß wurde eben zur rechten Zeit fertig, um einem jungen fürstlichen Paare eine anständige Wohnung zu bereiten. Der Erbprinz hatte auch bald das Glück, daß Kaiser Paul von Rußland ihn zu seinem Eidam wählte und ihm seine geliebte dritte Tochter, die Großfürstin Maria Pawlowna verlobte. Diese glückliche Verbindung wurde am 3. August 1804 zu Peterburg vollzogen und wenige Wochen nachher führte der Erbprinz seine mit Schönheit und Grazie geschmückte Gemahlin nach Weimar in die liebenden Arme seiner fürstlichen Eltern. Das ganze Land jauchzte der jungen Fürstin entgegen; es schien zu ahnen, welch ein Reichthum von Geist und hoher Milde bei ihm einkehrte und jemehr sich diese frohe Ahnung in der Folge verwirklichte, desto inniger näherten sich der Fürstin die Herzen des Volkes, desto aufrichtiger verzehrte es in ihr seine künftige Landesmutter. Es ist etwas Großes und Heiliges um das Band, das angestammte Fürsten mit ihren Völkern verbindet! Gehorsam läßt sich erzwingen, aber Liebe geht von Eltern auf Kinder über!

Diese ganze Reihe von Jahren hindurch, wo das nördliche Deutschland von nahen Kriegsstürmen befreit blieb und in dieser Ruhe neue Kräfte für künftige Erbschütterungen schöpfte, konnte es dem ernstern Beobachter nicht entgehen, daß bei den unerhörten Ereignissen

nissen in Frankreich, bei dem durch Napoleon Buonaparte daselbst gegründeten militairischen Despotismus und bei dem Streben dieses kühnen Emporkömmlings seine Macht durch alle möglichen, auch die ungerechtesten und gewaltsamsten Mittel immer weiter auszubreiten, sehr bald die nachdrücklichsten Vorkehrungen würden getroffen werden müssen, um sich der androhenden Uebergewalt zu erwehren und Deutschlands Selbstständigkeit zu erhalten. Auch dem scharfen Blicke des Herzogs konnte die Ueberzeugung nicht entgehen, daß die Deutsche Freiheit in der größten Gefahr schwebte und daß sie ohne die blutigsten Kämpfe schwerlich würdig gerettet werden könne. Während er daher in der Zeit der Ruhe alle seine Kräfte aufbot, um sein Land durch weise Einrichtungen aller Art zu beglücken, bereitete er sich im Stillen vor, an dem bevorstehenden Völkerkampfe thätigen Antheil zu nehmen und in demselben eine würdige Rolle zu spielen. Deshalb war er auch unter Friedrich Wilhelm III., der zu Ende des Jahres 1797 seinem Vater auf dem Throne von Preußen gefolgt war, aufs Neue in Militairdienste getreten und zwar, in würdiger Anerkennung seiner früher geleisteten Dienste, als Generallieutenant. Die schwarze Gewitterwolke, die immer dunkler am politischen Himmel heranzog, drohte schon im Jahr 1805 sich über das nördliche Deutschland zu entladen und Preußen hatte schon ein mächtiges Heer zusammengezogen, um theils vielfach erlittene eigene Unbilden zu rächen, theils Oestreich in seinem großen Kampfe aufs Nachdrücklichste beizustehen. Daß diese Armee in der Nähe von Erfurt, das unterdessen an Preußen gekom-

men war und folglich größtentheils in des Herzogs eigenen Landen ihren Sammelplatz aufschlug, mußte für die letztern um so drückender seyn, als dieses bekanntlich in dem Jahre der Theurung und des Mangels geschah, wo der Nothstand der Unterthanen ohnehin schon sehr leicht einen hohen Grad hätte erreichen können. Allein der Herzog hatte durch früher getroffene Vorkehrungen auf den eintretenden Fall eines solchen Mangels sein Land gegen die drückendsten Folgen desselben weise geschützt und es konnte daher auch jetzt der Preussischen Armee alles, was sie zu ihren Bedürfnissen nöthig hatte, ohne besondere Schwierigkeiten und Nachtheile geliefert werden.

Damals hellten sich indessen die kriegerischen Aussichten wieder auf, indem nach der Schlacht von Austerlitz der Friede zu Preßburg geschlossen worden war; die Preussischen Heere zogen wieder in ihre Standquartiere zurück und der große, aber unabwendbare Kampf blieb auf die Zukunft verschoben. Nicht lange jedoch ließ diese Zukunft sich erwarten und es ist bekannt, wie viel in dieser Zwischenzeit Preußen von der Herrschsucht Napoleons und der arrogantesten Unmaßlichkeit der Französischen Regierung zu ertragen hatte. Im Herbst des Jahres 1806 sah sich der König in die nicht mehr zu vermeidende Nothwendigkeit versetzt, den Krieg gegen Frankreich zu eröffnen. Der Sammelplatz der Armee waren abermals die Weimarischen Lande und diesesmal sollten sie zu ihrem unaussprechlichen Unglück auch der Schauplatz des blutigen Kampfes werden. Der Herzog hatte seine Truppen nach einem zu Erfurt abgeschlossenen Vertrag unter sehr
Reg. Almanach, 2. Jahrg.

vortheilhaften Bedingungen der Preussischen Armee beigegeben, die voll Kampflust und mit der stolzen Erinnerung an den Ruhm des siebenjährigen Krieges, aber freilich nicht mehr mit ihrem damaligen innern, energischen Zusammenhang, dem mächtigen krieggeübten Feinde fast höhrend entgegen ging. Am 14. October kam es zu der berühmten Schlacht bei Jena Deutschlands Genius bedeckt diesen Tag mit einem dunkeln Schleier! — Während die Feinde durch alle gänzlich unbesezt gebliebenen Schluchten und Pässe der Gebirge mit Sturmestmacht gegen Weimar hervorbrangen, stand der Herzog mit dem seiner Führung übertragenen Corps bei Ilmenau am Thüringer Wald und mußte, gewiß mit Gefühlen des Entsetzens und des Unwillens, den bekannten unseligen Ereignissen fast müßig zusehen. Während die gemeinsten Bewohner Weimars ängstlich fragten, warum denn die mancherlei kaum zu forcirenden Pässe nicht besetzt würden? Warum man sich vom Feinde ruhig umzingeln liesse? Wo denn ihr Herzog wäre, dem alle Zugänge und Defileen des Landes so genau bekannt wären? Während sie im ahnenden Borgesühl des sie bald betreffenden Unglücks den dünkeln Reden der Preussischen Soldaten unwillig zuhörten, hatten die Heerführer durch unterlassene Vorsicht und wohl auch durch zu viel Selbstvertrauen den Schlag schon herbeigeführt, der sie selbst zerschmettern und die ganze Preussische Monarchie an den Rand des Verderbens bringen sollte.

Weimar hatte die unglückseligen Folgen von der gänzlichen Niederlage der Preussischen Armee in allen ihren Schrecknissen zu ertragen. Brand, eine dreitä-

gige Plünderung der Stadt und der Umgegend und eine grenzenlose Verheerung des Landes waren die traurigen Vorläufer einer von dem Feinde aufgelegten, fast unerschwinglichen Contribution und von Erpressungen aller Art. — Aber der Schutzgeist der Stadt wachte; er rettete sie und das Land vom gänzlichen Untergang! — Dem übermüthigen Sieger trat die edle Herzogin, die auch im tiefsten Drangsal ihr Volk nicht verlassen hatte, muthig und mit Seelenstärke in ihrem Schlosse entgegen; sie ertrug mit bewundernswürdiger Ruhe seinen Uebermuth und erzwang von ihm bald durch ihre Fassung und ihren gründlichen Geist die ihr gebührende Achtung in hohem Grade. Borerst mußte aber der Herzog, der mit den Ueberresten der geschlagenen Armee und an der Spitze eines noch unbesiegten Corps sich über die Elbe zurückgezogen hatte, in sein Land zurückkehren und den Preussischen Dienst gänzlich verlassen; wie war jedoch daran zu denken, daß er die Sache, die er mit so festem Sinne ergriffen hatte und in der er allein das Heil von Deutschland sah, jetzt sogleich verlassen, daß er dem Preussischen Königshause jetzt im Unglück den Rücken zukehren werde? Wirklich schlug er auch die ihm durch seine Gemahlin und seine Rätthe zugegangene dringende Aufforderung zur schleunigsten Rückkehr in sein Land fest und standhaft ab und war entschlossen, sich mit dem übermüthigen Feinde seines Monarchen in keine Gemeinschaft einzulassen. Die Lage der Sachen war jedoch so beschaffen, daß seine lange Abwesenheit anstatt irgend etwas zu nützen, nur noch weit verderblichere Folgen hervorbringen mußte. Man

wandte sich deshalb an den König von Preußen selbst und dieser forderte den Herzog in einem höchst wohlwollenden und ehrenvollen Schreiben zur sofortigen Zurückkehr in sein Land auf, nahm ihm das Commando über die Truppen ab, entließ ihn gänzlich seiner Dienste und verwies ihn tröstend auf eine bessere Zukunft, wo er wieder mit glücklicherm Erfolg zum Wohl des Ganzen wirken könnte. Dieses Schreiben des Königs, das auch damals in mehrern Zeitschriften abgedruckt wurde, gereicht dem Herzog zu einem unvergänglichen Ehrenkenmal und wird in den spätesten Zeiten noch ein ruhmvoller Beweis seiner auch im Unglück nicht zu erschütternden Treue seyn.

Viele Sorgen für die Rettung seines verwüsteten Landes erwarteten den Herzog bei seiner Zurückkunft, denn bald traten auch ansteckende Krankheiten in verheerender Gestalt hervor und die fremden Zwingherren fuhren in ihren ungemäßigten Forderungen und in den härtesten Bedrückungen mit schamlosem Hohne fort. Das ganze Bestreben des Herzogs war nun auf Erleichterung seiner Unterthanen gerichtet und es wurden die weisesten Maßregeln getroffen, um den erlittenen unsäglichen Verlust weniger schmerzhaft zu machen. Dieser Verlust hatte, ungerechnet die so lange fort-dauernde Einquartierung und Beköstigung so vieler Tausende von fremden Soldaten, bloß allein nach der Schlacht von Jena, zu Folge einer damals sogleich aufgenommenen und auf individuelle Angaben gegründeten Berechnung, die für ein so beschränktes Land unermessliche Summe von mehr als 2,300,000 Thalern betragen und doch hatte noch eine sehr große Anzahl

von Individuen ihren erlittenen Verlust gar nicht angegeben. Es gehörte ganz der feste, entschlossene Wille des Herzogs und seine vorsorgende Umsicht dazu, um die drohenden Folgen dieses hohen Unglücks abzuwenden und es nach und nach wieder vergessen zu machen. Ihn persönlich aber traf bald das große Unglück, daß er seine, der höchsten Verehrung würdige Mutter, die Herzogin Anna Amalia, durch den Tod verlor. Der damals geglaubte Untergang ihres uralten berühmten Stammhauses, indem ihr Bruder, der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel, in diesem blutigen Kriege den Heldentod fand, war ihr zu schmerzlich, als daß sie ihn überleben konnte. kaum ein halbes Jahr nach der Schlacht bei Jena, am 10. April 1807, starb sie, schmerzlich beweint von allen Unterthanen, denen sie während ihrer obervormundschaftlichen Regierung eine treue Mutter gewesen war und ihr ruhmvolles Andenken wird in Weimars Jahrbüchern unauslöschlich bleiben.

Am 15. December 1806 war der Friede zu Posen mit Napoleon abgeschlossen worden und der Herzog, durch den Drang der Umstände genöthigt, dem Rheinbunde beigetreten, wodurch er scheinbar zur völligen Souverainetät gelangte; aber weder er selbst, noch sein Land wurden dadurch gegen die stets erneuerten Anforderungen des herrschsüchtigen Siegers geschützt und beide mußten auf die empfindlichste Weise den Zwecken desselben dienen. Das edelste Kleinod Deutscher Nation, ihre seit den ältesten Jahrhunderten rühmlichst behauptete Freiheit war verschwunden. In Schriften und Worten war jede Aeußerung des wahren Gefühls

aufs Strengste verboten und wurdeloft mit empörender Härte bestraft; auf allen Seiten war man von Rundschaftern umringt, durch die alle geselligen Bande gestört wurden und mit jeder andern Freiheit war auch die des Handels gänzlich zernichtet. Viermal in den sieben unglücklichen Jahren von 1806 bis 1813 mußten sich unsere Jünglinge zu dem Heere des fremden Herrschers stellen und jedesmal fiel ihrer eine große Anzahl im Kampfe gegen hochherzige Völker, denen sie lieber selbst Beistand geleistet hätten. Nachdem die Truppen des Herzogs zuerst 1807 mit dem größten Widerwillen der Belagerung Solbergs beigewohnt hatten, vergossen sie ihr Blut in Tyrol, wo sie im Jahr 1809 gegen die von edler Freiheit begeisterten Bewohner dieses Landes fechten mußten. Alsdann wurden sie nach Spanien geschickt, dessen heißes Klima, mit schlechter ungewohnter Nahrung verbunden, ihnen eben so mörderisch wurde, als das Schwert der Feinde. Im Jahr 1812 mußten sie zum drittenmal ausrücken gegen das befreundete, mit ihrem verehrten Fürstenhause durch die zartesten Bande des Bluts verwandte Rußland und sehr viele von ihnen kehrten nimmer wieder. Auch zum viertenmale waren sie auf Napoleons Befehl mit dessen Armee aufs Neue gegen Rußland ausmarschirt, als sie durch das siegreiche Vordringen der verbündeten Heere vielleicht von einem noch größern Verderben glücklich errettet wurden.

Aber auch im Druck dieser Zeiten bewahrte der Herzog ein freies Gemüth; niemals verlor er den Glauben an eine baldige Rettung und mochte sich daher auch nie vor dem übermüthigen Sohne des Glücks

beugen. Mit würdevollem Ernst benahm er sich auch gegen die Diener des Kaisers, deren Uebermuth nicht selten alle Grenzen überschritt; er erlangte oft durch seine Festigkeit, daß sie von ihren ungemäßigten Forderungen abstanden und seine stets consequente, imponirende Haltung erzwang in einem hohen Grade ihre Achtung. Mehreren seiner frühern Kriegsgefährten aus der Preussischen Armee, worunter vorzüglich der jetzige königl. Preuß. hochverdiente Generallieutenant von Müßling zu nennen ist, hatte er mit wohlwollender Huld in Weimar Schutz und Heimath gegeben und keine noch so nachdrücklichen Anträge konnten ihn vermögen, sie zu verlassen, oder ihnen auf irgend eine Weise seinen Beistand zu entziehen. Selbst Napoleon, der sehr gut wissen mochte, wie wenig er sich auf die Anhänglichkeit des Herzogs und auf seine wahre Ergebenheit verlassen könne, beurtheilte doch die unangenehme und gefährliche Stellung desselben mit so vieler Rücksicht und Milde, als mit seinem herrschsüchtigen Character verträglich war und gab ihm wiederholte Beweise von Achtung. Als im Jahr 1808 der berühmte Monarchencongrès zu Erfurt statt hatte, wo außer den Königen von Sachsen, Baiern und Württemberg und einer großen Anzahl der angesehensten Fürsten Deutschlands, auch der Kaiser Alexander von Rußland sich einfand, mußte der Herzog sich ebenfalls öfters dort aufhalten, um den erforderlichen Rücksichten Genüge zu leisten. Der wahre Zweck dieses Congresses blieb bekanntlich damals ein undurchdringliches Geheimniß, allein späterhin zeigte der Erfolg, daß Napoleon bei Alexander freie Hand in Spanien und

dieser hingegen bei Napoleon freie Hand gegen Schweden und Finnland auswirken wollte; die Geschichte lehrt die Resultate dieses gegenseitigen Uebereinkommens. Während die Monarchen jedoch mit diesen höchsten Staatsinteressen beschäftigt waren, konnte es nicht fehlen, daß auch Stunden der Ruhe und einer Muse eintraten, die dem unermülich thätigen, übergeschäftigten Napoleon höchst lästig und unerträglich seyn mußten. Er ließ daher dem Herzog zu verstehen geben, daß eine Einladung zu einem Besuch in Weimar sehr gut würde aufgenommen werden. Sie wurde daher ohne Bedenken angenommen. Aber was werden wir in Weimar treiben? war nun Napoleons erste Frage. Vorerst eine Jagd im Etersberge, des Herzogs Antwort. — Schön! und dann? Ein Diner im Schloß zu Weimar! — Und dann? Ein Ball! — Schön! schön! sagte Napoleon; aber ich werde auch mein Theater hinüber senden, um der Herzogin ein Französisches Stück vorzuführen und dann den andern Morgen müssen wir doch auch dem Kaiser Alexander das Schlachtfeld von Jena zeigen. — Diesen Vorschlag hätte der Herzog gewiß nicht gethan, denn wie empfindlich mußte eine solche Lustpartie für sein Deutsches Herz seyn! Es blieb jedoch nichts übrig, als auch hierzu alle nöthigen Anstalten zu treffen. Die in Erfurt anwesenden Mitglieder des Theaters zu Paris wurden nun nach Weimar gesendet und die Einwohner dieser Stadt erinnern sich noch mit großem Interesse bei dieser Gelegenheit einen Talma, eine Duchesnois im Jules César gesehen zu haben. Die verlangte Besichtigung des

Schlachtfeldes am andern Morgen verlor sich sehr bald in ein großes Treibjagen in jener an Wildpret besonders reichen Gegend und als nachher die Monarchen wieder nach Erfurt zurückgekehrt waren, so mußte es unter den Einwohnern von Weimar ein patriotisches Frohgefühl verbreiten, daß beide Jagden in der Nähe ihrer Stadt ohne ein doch leicht möglich gewesen Unglück vorübergegangen waren. Bei diesem Besuche, so wie überhaupt während seines Aufenthalts in Erfurt hatte Napoleon häufige Gelegenheit, den Geist, die scharfen Einsichten und die gediegene Characterfestigkeit des Herzogs näher und bestimmter kennen zu lernen und die Achtung, die er schon vorher für ihn gehegt hatte, wurde um Vieles erhöht. Zu wiederholtenmalen ließ er ihn durch den Fürsten Berthier fragen, womit er ihm dienen könne? Allein der Herzog verlangte von diesem Unterdrücker seines Deutschen Vaterlandes keine Gunstbezeugungen und erbat sich nur, als jene Aeußerungen mehrmals wiederholt wurden, aber nicht für sich und sein eigenes Land allein, sondern für die sämtlichen Sächsischen Herzogthümer, die Voesprechung von dem angekündigten Marsch ihrer Truppen nach Spanien. Er erhielt auch wirklich das Versprechen und erst nach Beendigung des im darauf folgenden Jahre 1809 ausgebrochenen Krieges mit Oestreich mußten die herzoglich Sächsischen Contingente im Frühjahr 1810 dennoch nach Spanien marschiren.

Aber auch einzelne Freuden wurden dem Herzog in diesen unglücklichen Jahren zu Theil, Freuden, die seine starke Seele noch mehr aufrichteten und ihn für

seine feste Treue gegen sein Deutsches Vaterland schon vorläufig belohnten. Wie mußte sich sein Herz empor heben, als sein jüngerer Sohn Bernhard durch Muth und Tapferkeit sich seiner hohen Ahnen würdig zeigte, als er in der Schlacht bei Wagram zwar unter Napoleons Fahnen, aber doch an der Spitze der Sachsen sich so rühmlich hervorthat, daß Napoleon, dessen richtiges Urtheil über militairische Verdienste gewiß niemand bezweifeln kann, dem jungen Prinzen noch auf dem Schlachtfelde öffentlich belobte, ihm das Kreuz der Ehrenlegion umhing und ihn alsdann, allein mit Fürst Berthier, zu seiner Tafel zog. Der Prinz kennt gewiß noch jetzt wenige Augenblicke seines Lebens, wo mächtigere Gefühle seine Brust erhoben. Sein in jener Schlacht von einer feindlichen Kugel durchbohrter Hut wird als eine schöne Reliquie aufbewahrt und jeder, der ihn sieht, wünscht dem würdigen Sohne des edeln Vaters das schönste und reinste Lebensglück.

Im Anfang des Jahres 1808 wurde der Herzog durch seinen Erstgeborenen mit der ersten Prinzessin Enkelin erfreut und im Jahr 1811 auch noch mit einer zweiten. Auf beiden Prinzessinnen ruht die liebe Grazie ihrer fürstlichen Mutter, die ihr reges Streben, beide an Geist und Herz aufs Edelste auszubilden, in hohem Grade belohnt sieht. Im Jahr 1810 vermählte der Herzog seine einzige geliebte Tochter, Prinzessin Caroline, an den Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin und von dieser Verbindung war in jeder Rücksicht die schönste, glücklichste Zukunft zu erwarten. Zu früh jedoch, im Jahr 1816, trennte der Tod dieses schöne Band und bald nachher folgte ihr

auch ihr Gemahl, dem sie zwei Kinder geboren hatte, ins Grab nach.

Napoleon hatte unterdessen den höchsten Gipfel der Macht erstiegen und noch war es jedem menschlichen Auge verborgen, daß er sich seinem Ziele näherte und daß ihn bald das allgewaltige Geschick in den Staub zurückwerfen würde. Für Hohe und Niedere war es unerläßlich nöthig, diesem Götzen des Tages nicht zu nahe zu treten und jeden leisen Verdacht von Abneigung und Widersetzlichkeit von ihm zu entfernen. Dies Bewußtseyn verleitete aber auch in jenen Jahren nur allzu häufig zu Handlungen von Unterwürfigkeit und einschmeichelnder Zuorkommenheit, die wo möglich mit dem Schleier der Vergessenheit zu bedecken sind. Viel zu gerade gesinnt, viel zu wenig im Stande, seine wahren Gesinnungen unter dem heuchlerischen Mantel der Politik zu verbergen, war aber der Herzog von Weimar, als daß er sich hätte entschließen können, irgend eine Handlung zu begehen, irgend ein Wort zu reden, das gegen seine Ueberzeugung, gegen das Gefühl seiner Würde gewesen wäre. Napoleon blieben die Gesinnungen des Herzogs nicht verborgen und seine zahlreichen Spione mögen ihm ohne Zweifel nicht selten Worte und Aeußerungen berichtet haben, die wohl dem Herzog in seiner Offenherzigkeit in unbewachten Augenblicken entfallen seyn mögen. Auch glaubte Napoleon bestimmt zu wissen, daß ihm die Existenz des Tugendbundes nicht fremd wäre und hatte ihn vielleicht im Verdacht, sich selbst für denselben zu interessiren. Dies alles wäre vollkommen hinreichend gewesen, um dem Herzog von einem solchen Monar-

chen, wie Napoleon, die empfindlichste Rache zuzuziehen. Erinnerungen und zum Theil ernstliche, kamen zwar häufig und mancherlei Unannehmlichkeiten hatten keine andere Quelle; aber dennoch trat Napoleon niemals, auch bei keinerlei Vorfällen, aus den Schranken der Achtung gegen ihn.

Daß der Herzog sich selbst diese Achtung Napoleons zuzuschreiben hatte, beweisen die vielfachen Neuerungen, die der letztere gegen andere Personen über ihn that, so wie sein ganzes Benehmen gegen ihn; bei so manchen dem Kaiser gegen ihn überbrachten Beschwerden würde er ohne diese stille, persönliche Achtung schwerlich der zermalmenden Hand des Despoten haben entgehen können. Einiges davon muß jedoch allerdings auch auf die Rechnung der Herzogin geschrieben werden, für welche Napoleon seit dem 14. October 1806 eine öfters laut ausgesprochene Verehrung hegte; bei den beruhigenden Zusicherungen, die er, ergriffen von ihren geistigen Vorzügen, ihr damals gegeben hatte, mag er vielleicht sich nicht ihrer Achtung unwürdig haben zeigen, sie nicht durch ein härteres Benehmen gegen ihren Gemahl haben kränken wollen. Wenn er sich selbst so vielen damaligen Machthabern an Stärke des Geistes weit überlegen fühlte, so verfehlten doch auch auf ihn der wahre Adel der Seele, die angeborne Würde und die feste, geistvolle Haltung in wohl von ihm selbst erkannter schwieriger Stellung ihre Achtung erzwingende Wirkung nicht. — Vielleicht könnte man auch noch annehmen, daß Napoleon den Herzog nachsichtiger behandelte und auch niemals eine Abneigung gegen ihn zu erkennen gab, weil er in

ihm den Kaiser Alexander, mit dem er so sehr in gutem Einverständniß zu stehen strebte, schonen und deshalb nicht gegen ein Fürstenhaus, in welches Alexanders, wie er wohl wußte, sehr geliebte Schwester als künftige Landesmutter eingetreten war, allzu nachtheilig verfahren wollte. Es ist wohl möglich, daß auch diese Rücksicht in der Seele Napoleons lag, aber er war nicht der Monarch, der durch solche Rücksichten allein sich in den auch verderblichsten Wirkungen seiner Leidenschaften hätte hemmen lassen und hiervon hat er auch die schmerzlichsten Beweise, selbst gegen andere der nächsten Stamm- und Blutsverwandten Alexanders gegeben. Von dieser persönlichen Achtung Napoleons erhielt auch der Herzog einen merkwürdigen Beweis im Jahr 1812 in Dresden, wohin auch er auf dessen bei seiner Durchreise durch Weimar gegebene Anregung hatte gehen müssen. Damals hatte Napoleon alle Bande der Freundschaft mit Alexander zerrissen, im wüthendsten Grimme rückte er mit dem furchtbarsten Heere gegen ihn zu Felde und hatte das Aeußerste gegen ihn beschloffen. Dennoch ist es bekannt, daß, als er den Herzog kaum in seinen Sälen zu Dresden unter der Menge der anwesenden Fürsten erblickte, er ihn sogleich bei Seite an ein Fenster nahm und gegen zwei Stunden lang sich auf das Vertraulichste mit ihm unterhielt. Er legte ihm alle seine vermeinten Beschwerden gegen Alexander vor, entwickelte ihm seinen jetzigen Plan gegen denselben, ließ sich ausführlich in die vorhabenden Kriegsoperationen ein und zeigte ihm die unerschöpfliche Fülle seiner Hülfsmittel. Wenn aber auch Napoleon dieses alles etwa in der

Abſicht gethan hätte, um vielleicht das Gefagte zur Kenntniß Alexanders zu bringen, was aber ſchwerlich jemals geſchehen iſt, ſo war es doch darum nicht minder eine, damals ſehr auffallende Auszeichnung und ein hoher Beweis von Zutrauen.

Das rächende Schickſal hatte es jedoch beſchloſſen, daß der furchtbare Weltenſtürmer hier ſeinem Untergang entgegengehen ſollte. Seine Niederlage in den Eisfeldern Rußlands iſt bekannt und eben ſo auch, daß von ſeinem zahlloſen Heere nur wenige Trümmer gerettet wurden. Allein ſchon im Frühling des folgenden Jahres 1813 erſchien Napoleon abermals mit einem neuen, zahlreichen und wohlgerüſteten Heere, um Rußland und Preußen, das ſich unterdeſſen mit dem erſtern vereinigt hatte, aufs Neue anzugreifen. Schweigend und düſter ſah das zagende Deutſchland dem Ausgang dieſes entſcheidenden Kampfes zu und die blutigen Siege bei Lützen und Bautzen, die Napoleon gleich im Anfang gewann, vermehrten ſeine ängſtlichen Beſorgniſſe. Napoleon hatte zu viele Gelegenheit gehabt, ſich von den wahren Gefinnungen der Deutſchen zu überzeugen und das Mißtrauen deſſelben war wohl auch durch manche Unvorſichtigkeit geſteigert worden. Wären ihm jezt ſeine Pläne gelungen, ſo würde in Deutſchland eine jammervolle Verwirrung eingetreten ſeyn und in dem ſtolzen Sinn des Eroberers war wahrſcheinlich ſchon die gänzliche Umwälzung deſſelben beſchloſſen. Jezt wäre auch ohne Zweifel der Herzog von Weimar ſeinem Verderben nicht mehr entgangen und wie ſchrecklich war es für ſeine Getreuen, als man unverkennbare Vorboten ſah, die für ſeine

persönliche Sicherheit die gerechtesten Besorgnisse erregten.

Die Stunde der Rettung hatte jedoch geschlagen; die ruhmwürdige Völkerschlacht bei Leipzig warf den Tyrannen nieder und hob auf immer wieder Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit empor. Freilich ging die geschlagene Armee mitten durch die Lande des Herzogs hindurch und so dicht an der Residenzstadt hin, daß diese nur durch ein fast wunderbares Glück von der Zerstörung verschont blieb; freilich zogen die sämmtlichen verbündeten Armeen dem Feinde nach durch das Innere der herzoglichen Lande und diese hatten durch die Verpflegung von mehreren Hunderttausenden, durch Plünderungen und Verwüstungen aller Art die schrecklichsten Drangsale von Feinden und Freunden auszuhalten. Die allein in diesem Jahre getragenen Kriegslasten beliefen sich nach einer nur die wirklichen Leistungen enthaltenden Zusammenstellung auf die Summe von 713,141 Thaler und es wäre nicht zu begreifen, wie ein Land von so geringem Umfange nicht seinen gänzlichen Ruin dabei gefunden hätte, wenn man die vortrefflichen Maßregeln, die getroffen wurden, die väterliche Fürsorge des Herzogs für die am meisten Betheiligten und seine weise Thätigkeit, so schnell als möglich jedem drohenden Verderben vorzubeugen, nicht kannte. Noch in den spätesten Zeiten wird das Land nicht vergessen haben, daß in jener drangvollen Epoche die dem Herzog eigenthümlich zugehörigen Güter ganz eben so, wie alle andern Besitzungen die Einquartierungen und alle zu leistende Lieferungen freiwillig mit übernahmen, daß die Böden

der Rentkammer geöffnet wurden, um ihre Vorräthe herzugeben und daß durch das Vermögen des Fürsten jede Last des Landes getheilt und erleichtert ward.

Mag aber auch damals das Land noch so Schwere erlitten haben, so war doch Deutschland von den fremden, eingedrungenen Herrschern befreit und jedem treuen Bewohner desselben, vom Palast bis zur Hütte, schlug das Herz schneller bei dem freudigen Gefühle der wieder errungenen Selbstständigkeit und Freiheit. In ganz Deutschland erhob sich die kräftigste Jugend, um an diesem großen Kampfe für Wahrheit und Recht, für Fürst und Vaterland muthig Theil zu nehmen und auch Weimars Söhne blieben nicht zurück. Es bildete sich bald ein Corps von Freiwilligen zu Fuß und zu Pferd, das schon am 31. Januar 1814 mit glühender Begeisterung auszog. Mit ihm zugleich konnte auch ein Landwehrebataillon ins Feld rücken, das in dieser kurzen Zwischenzeit völlig neu organisirt worden war, denn das Linienmilitair befand sich noch unter dem Französischen General Rapp zu Danzig. Der Herzog selbst machte den Feldzug mit, diesmal als Russischer General und das ungefähr 25 bis 30,000 Mann starke Corps, dessen Commando ihm übertragen wurde, bestand aus Sachsen, Russen und Hessen; es sollte eigentlich weit zahlreicher werden, allein mehrere Truppenabtheilungen, die sich noch mit ihm hätten vereinigen sollen, erhielten später durch eingetretene Verhältnisse eine andere Bestimmung. Es war nun einmal von dem Schicksal beschlossen, daß dem Herzog jede Gelegenheit, sich durch glorreiche Thaten im Felde auszuzeichnen, versagt bleiben und daß

seine anerkannt großen Talente dazu niemals zweckmäßig benutzt werden sollten. Er stand mit seinem Corps in den Niederlanden, um den Französischen General Maison im Schach zu halten, der die ganze daselbst befindliche Reihe von Französischen Festungen zur Stütze hatte. Der anfänglichen Bestimmung nach sollte der Herzog mit seinem Corps zu der großen Hauptarmee stoßen, sobald die erwarteten Schweden würden herbeigekommen seyn, um seine Stelle einzunehmen. Allein die Schweden kamen nicht herbei und dem Herzog blieb nichts übrig, als durch Wachsamkeit und kräftige Maßregeln alle Plane des thätigen Feindes zu vereiteln. In mehrern bedeutenden Affairen trug er zwar den Sieg davon, allein das auf höhere Befehle versuchsweise von ihm unternommene Bombardement von Maubeuge blieb ohne Erfolg. Bemerken muß ich übrigens noch, daß bei der Blockade dieser Festung die unter dem Oberbefehl des Herzogs stehenden Weimariſchen Freiwilligen zu Pferd Vorpostendienste thaten und zu Reconnoſcirungen gebraucht wurden, die Freiwilligen zu Fuß aber einen scharfen Angriff auf die Außenwerke der Festung mitmachten.

Der glückliche Ausgang dieses Feldzuges ist bekannt. Nach der Eroberung von Paris begab sich auch der Herzog dahin, zum erstenmal wieder seit mehr als vierzig Jahren und benutzte diese Gelegenheit mit der ihm eigenen rastlosen Thätigkeit, um daselbst die mancherlei seitdem statt gehabten Fortschritte in Künsten und Wissenschaften zu ergründen und alles Nützliche davon sich anzueignen. Von Paris aus machte er auch eine Reise nach England, dessen Einwohner

einem Fürsten, der mit so umfassenden Vorkenntnissen alles erforschte, was besonders ihre Betriebsamkeit und Gewerbsthätigkeit so bewundernswürdig auszeichnet, ihre hohe Achtung nicht versagen konnten. Nach seiner Zurückkunft begab er sich nach Wien, wo der berühmte Congress im October 1814 seinen Anfang genommen hatte und seine Gegenwart erforderte. Aber während daselbst die höhern Staatsverhandlungen ihren Fortgang hatten, blieb der großen Thätigkeit des Herzogs noch immer Zeit genug übrig, um auch dort die reichen Sammlungen aus allen Fächern der Natur- und Kunstgeschichte nicht nur zu besuchen, sondern sich wissenschaftliche Resultate davon zu eigen zu machen. In Wien sowohl wie in England erstaunten die Aufseher aller Sammlungen, Museen und Gärten über seine ausgebreiteten, gründlichen Kenntnisse und zollten ihm freudig ihre Bewunderung.

Auf diesem Congresse war es denn auch, daß die anwesenden Monarchen die vielfach erprobte, treue Anhänglichkeit des Herzogs an sein Deutsches Vaterland, seine thätige Mitwirkung zur Errettung desselben und die großen Opfer, die er dieser heiligen Sache gebracht hatte, öffentlich und dankbar anerkannten. Es war die Stimme von ganz Deutschland, die ihm als einen Beweis dieser dankbaren Gesinnungen eine bedeutende Vergrößerung seines Gebiets und die großherzogliche Würde zuerkannte. Als Mitglied des Deutschen Bundes und als völliger Souverain seiner Lande kehrte er nach Weimar zurück.

Allein während dem war Napoleon von der Insel Elba, seinem Verbannungsorte wieder zurückgekehrt

und befand sich bewundernswürdig schnell und mit allen seinen herrschsüchtigen Leidenschaften wieder an der Spitze des mächtigen Frankreichs. Nur durch die äußersten Anstrengungen aller verbündeten Monarchen konnte diese drohende Gefahr abgewendet werden und der siegreiche Erfolg krönte ihre Bemühungen. Die Linientruppen des Großherzogs standen in diesem Jahr 1815 ebenfalls im Felde und zeichneten sich bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders aber bei der Belagerung von Metziers vortheilhaft aus. Dem Großherzog wurde die hohe Freude zu Theil, daß in der blutigen und für immer entscheidenden Schlacht bei Belle-Alliance sein Sohn Bernhard abermals Gelegenheit fand, sich rühmlichst auszuzeichnen. Wenn es dem Vater nicht vergönnt war, sich im Felde ruhmvolle Vorbeeren zu sammeln, so ist es vielleicht in künftigen Jahrzehnden diesem jungen Helden aufbewahrt.

Nach abgeschlossenem Frieden zu Paris und gänzlicher Zernichtung Napoleons, konnte sich der Großherzog in ungestörter Ruhe der Regierung seines Landes widmen. Vor allem erforderte der tief verschuldete Zustand desselben die nachdrücklichsten Vorkehrungen und wenn es auch unmöglich war, den Unterthanen die sämtlichen Kriegslasten zu vergüten, so wurde es doch durch die verschiedenen Geldzahlungen, die Frankreich zu Folge des Friedenschlusses zu leisten hatte, durch die von England bezogenen Subsidien und durch die von Rußland und Preußen bezahlten Vergütungsgelder, welche Gelder alle mit der edelmüthigsten Uneigennützigkeit den öffentlichen Landescaffen zugewie-

fen wurden, möglich gemacht, daß an die am meisten theilhaftigen Unterthanen eine Summe von mehr als 800,000 Thaler ausbezahlt werden konnte. Dennoch mußten noch gegen 130,000 Thaler unvergütet gelassen werden, weil durch Aufbringung derselben die Unterthanen selbst wieder allzu sehr wären belastet worden. Wie viel aber das Land der weisen Vorsorge des Großherzogs in dieser Epoche zu verdanken hat, beweist schon das baldige, gänzliche Verschwinden aller Spuren früherer Drangsale, ein Zustand des Wohlbefindens, wie er nur bei den zahllosen allgemeinen Handelsfesten und dem gesunkenen Werth aller Produkte glücklich genannt werden kann und der große Credit, dessen sich die Landesverwaltungen im In- und Auslande zu erfreuen haben. Was aber geschah, um dieses Ziel zu erreichen, soll hier in gedrängter Kürze dargestellt werden; aber eben wegen dieser durch den Raum bedingten Kürze kann es nur unvollständig, nur andeutend und mit Uebergang alles nicht vorzüglich Einflußreiches geschehen. Eine ausführliche Regierungsgeschichte dieses vortrefflichen Fürsten muß der Nachwelt vorbehalten bleiben.

Von den Verhältnissen mit dem Auslande kann hier nur angeführt werden der Beitritt des Großherzogs zu den sämtlichen, in Folge des Pariser Friedens geschlossenen, allgemeinen Europäischen Verträgen, dessen Beitritt zu diesem Frieden selbst, zu der Wiener Congressacte, zu den Beschlüssen des Münchener Monarchencongresses, zur Pariser Convention vom 25. April 1818. Die Privat- und Communalforderungen an Frankreich betreffend, zum Haupt-

recess der Frankfurter Territorialcommission, vom 20. Juli 1819 und endlich zur heiligen Allianz im Jahr 1817.

Wie sehr sich der Großherzog sogleich vom Antritt seiner Regierung an die Verwaltung der Gerechtigkeit angelegen seyn ließ, ist schon oben gezeigt worden und auch durch alle folgenden Perioden seines Lebens blieb dieselbe immer ein Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Eine große Anzahl heilsamer, neuer Gesetze liefert den sprechendsten Beweis davon. Die Strafanstalten des Staats wurden in ihrer innern Einrichtung aufs Zweckmäßigste verbessert und in den beiden Städten Weimar und Eisenach sind mit bedeutendem Aufwand neue Zuchthäuser erbaut worden. Von einem neuen Strafgesetzbuch ist der erste Theil bereits im Entwurf gedruckt und schon im Jahr 1817 ist eine besondere Commission zu einer verbesserten, allgemeinen Proceßordnung niedergesetzt worden; auch mit Entwerfung eines neuen Ehegesetzes, zu Erschwerung der Ehescheidungen zc. sind die beiden Regierungen zu Weimar und Eisenach gegenwärtig beschäftigt. Die Errichtung von besondern Stadtgerichten, wodurch den Stadträthen die Justizpflege entnommen wurde, ferner von besondern Criminalgerichten und endlich von einem Oberappellationsgericht sind wesentlich wichtige Verbesserungen in der Verwaltung der Gerechtigkeit. Von der höchsten Wichtigkeit ist aber die gänzliche Trennung der letztern von der Landesverwaltung, womit schon im Jahr 1789 provisorisch der Anfang gemacht, die aber im Jahr 1815 definitiv ausgesprochen worden ist. Dadurch entstand das jezige beson-

dere Collegium, das den Namen der Landesdirection führt und dessen allmählig immer mehr erweiterter Wirkungskreis sich jetzt über das gesammte Medicinalwesen, die sämmtlichen Militairanstalten, die Aufsicht über Landescultur, Bierbrauereien, Branntweimbrennereien, über Bäcker und Fleischer, über alle Sicherheit-sanstalten, über Hospitäler, Handel und Gewerbe, Straf- und Besserungshäuser, Deconomie der Communen u. f. f. erstreckt. Dagegen wurden den Regierungen, als obersten Justizbehörden alle eigentlichen Justiz- und Hoheitsfachen und namentlich auch die den Oberconsistorien entnommenen Ehe- und Eheverspruchs-Zerrungen, so wie überhaupt alle Justizsachen, zugewiesen.

Das Schullehrerseminar wurde immer mehr vervollkommnet und auch für die Verbesserung gering besoldeter Landschullehrer wurden eigene Classen gestiftet, durch welche nach und nach die jährliche Besoldung aller Landschullehrer auf wenigstens 100 Rthlr. erhöht werden soll. Die außerordentliche Fürsorge für die Akademie Jena zeigte sich nicht nur in der freigebigsten Dotirung einzelner Anstalten, sondern auch durch die zweckmäßigsten Einrichtungen in der Administration ihrer Finanzen. An die Gymnasien zu Weimar und Eisenach wurden tüchtige Lehrer berufen und nicht nur ihr Gehalt wesentlich verbessert, sondern auch ihre Anzahl nach dem zeitgemäßen Erforderniß bedeutend vermehrt. Der Flor der Künste und Wissenschaften wurde von dem Großherzog während seiner ganzen Regierung niemals aus den Augen gelassen und wie viel er dafür gethan hat, zei-

gen die mannigfaltigen Anstalten zu Weimar, Eisenach und Jena, die er mit freigebigem Sinne gestiftet und unterhalten hat. Ich nenne davon nur die freien Zeichneninstitute zu Weimar und zu Eisenach, die zahlreich vermehrten Bibliotheken zu Weimar und zu Jena, die reichhaltigen wissenschaftlichen Sammlungen zu Jena, die Sternwarte daselbst und die im ganzen Lande angeordneten und sorgfältig fortgesetzten meteorologischen Beobachtungen. Alle diese Anstalten stehen insgesammt unter einer gemeinschaftlichen Oberbehörde, unter dem Titel: Oberaufsicht über Wissenschaften und Künste und wer könnte würdiger an der Spitze dieser Behörde stehen, als der Mann, den ganz Deutschland so hoch verehrt, dessen wohlthätiger Einfluß auf seinen fürstlichen Freund auch in dieser Hinsicht unverkennbar ist, — Göthe!

Anstalten der Wohlthätigkeit wurden überall im ganzen Lande errichtet und die Verwaltung derselben nicht nur von dem Großherzog auf das Zweckmäßigste geregelt, sondern auch von ihm selbst in fortwährender Aufsicht gehalten; aufs Mildeste unterstützte er sie auch durch reichliche Zuflüsse aus seiner eigenen Privataffäre. Hierzu gehören nicht nur die eigentlichen Almosencafien, sondern auch Cafien, aus denen arme Knaben bei Handwerken aufgedungen und losgesprochen werden, aus denen an die Dienftboten, die bei einer Herrschaft lange und treu gedient haben, Prämien ausgetheilt werden u. s. w. Für die Wittwen und Waisen verstorbener Staatsdiener ist durch das Pensionsgesetz vom 6ten April 1821 aufs Wohlthätigste und Beruhigendste gesorgt und manche stille

Thräne dadurch im Voraus getrocknet. Für eine Versorgung der Wittwen und Waisen verstorbenen Pfarrer und Schullehrer sind jetzt bereits die Statuten entworfen und werden nächstens die höchste Confirmation erhalten.

Auch das Medicinalwesen hat einen wichtigen Gegenstand der regen Aufmerksamkeit des Großherzogs ausgemacht. Die Kuhpockenimpfung ist schon im Jahr 1801 im ganzen Lande eingeführt worden, aber nur durch väterliche Anempfehlung und durch Darreichung der leichtesten und wohlfeilsten Mittel dazu, denn zu einer Bestrafung der Widerspenstigen konnte sich der Großherzog niemals entschließen. Uralte eingewurzelte Vorurtheile können nur nach und nach und besser durch Milde als durch Strenge ausgerottet werden und diese Verfahrensart hat sich auch hier so wohlthätig erprobt, daß schwerlich in irgend einem Lande die Impfung einen allgemeineren Eingang gefunden hat, als im Großherzogthum Weimar. Für die Verbesserung der Geburtshülfe ist in Jena eine eigene allgemeine Landesanstalt gestiftet, in welcher Hebammen für das ganze Land durch Unterricht und practische Anweisung gebildet werden. Der Ausführung dieses wohlthätigen Instituts hatten sich lange mancherlei Hindernisse in den Weg gestellt und die Besiegung derselben ist bloß dem festen Willen des Großherzogs, womit er das nach reifer Prüfung erkannte Gute beharrlich durchzuführen weiß, zu verdanken und das Land wird noch in der spätesten Zukunft seine Asche dafür segnen. Diesem Institut zu Folge müssen alle Hebammen im ganzen Lande dem

auf mehrere Monate bestimmten Unterricht in Jena bewohnen und alsdann förmlich examinirt werden, ehe sie an irgend einem Orte angestellt werden können. Außerdem sind auch in allen Theilen des Landes besoldete Geburtshelfer und fast überall auch besoldete Hebammen angestellt. — Das Irrenhaus zu Jena ist ebenfalls ein allgemeines Landesinstitut, das nach und nach mit einem bedeutenden Kostenaufwande immer vergrößert und seinem wohlthätigen Zweck entsprechender gemacht wurde. In eine allgemeine Landesanstalt wurde es endlich im Jahr 1821 verwandelt und zugleich ein umfassendes Gesetz über die Aufnahme und Unterhaltung der Irren erlassen. — Nicht minder wichtig ist auch das Krankenhaus zu Jena, das schon vom Jahr 1811 an ein Landesinstitut war, aber seitdem durch neue Aufführung der dazu nöthigen Gebäude zu einem allgemeinen Landeskrankenhaus erklärt worden ist. Wie viele sorgfältige Aufmerksamkeit der Großherzog auf die Sicherheits- und Ordnungspolizei verwendete, davon liefern die mannigfaltigen Verordnungen den Beweis, die während seiner Regierung über das Bettelwesen erlassen wurden und bei denen allen die Versorgung der Nothleidenden als wesentliche Bedingung zum Grunde lag; ferner die Verordnungen über den Dienst des Militärs zur Unterstützung der Civilbehörden, über die Einführung eines Normallängenmaßes, über die Bestimmung der Weifenlänge, über Einführung des Cöllnischen Gewichts und endlich ganz besonders über die zweckmäßigsten Feuerlöschungs-Anstalten. Auch das Communalwesen ist im ganzen Lande neu geordnet

und zwar in den Städten durch neue Stadfordnungen und in den Dörfern durch die Regulirung des Communalrechnungswesens und durch das Institut der Landräthe.

Der Handel und die Gewerbe, die sich in früheren Zeiten durch die weise Vorsorge des Großherzogs in einem blühenden Zustande befanden, sind unglücklicher Weise durch die neuern Zeitverhältnisse und hauptsächlich durch die Zolleinrichtungen der größern Nachbarstaaten mehr und mehr in Verfall gekommen, obgleich der Großherzog keine Mittel unversucht gelassen hat, um den nachtheiligen äußern Einwirkungen möglichst vorzubeugen. Er nahm deshalb bei der zu Wien im Jahr 1819—1820 statt gehaltenen Minister-Conferenz sehr gern Antheil an den Verhandlungen wegen eines zwischen mehreren Deutschen Staaten zu errichtenden Handelsvereins und ließ auch die am 19ten Mai 1820 desfalls abgeschlossene Privatconvention in seinem Namen mit unterzeichnen. Nicht weniger lebhaft war die Theilnahme desselben an den nicht lange hernach, in Folge jener Convention, zu Darmstadt eröffneten Verhandlungen. Allein weder diese letztern, noch auch die in den Jahren 1822 und 1823 zwischen den herzogl. Sachsen: Ernestinischen, den fürstlich Schwarzburgischen und den fürstlich Reußischen Regierungen gepflogenen, auf denselben Zweck hinstrebenden Conferenzverhandlungen haben bis jetzt zu einem erwünschten Ziele führen können. Man mußte sich im Innern mit Maßregeln zur möglichsten Emporbringung der städtischen Gewerbe begnügen; es wurde deshalb, außer einer Verordnung wegen Er-

weiterung der Gewerbefreiheit im Innern und noch mancherlei andern dahin abzweckenden Verordnungen, auch eine allgemeine Zunftordnung erlassen, so wie denn auch die Einrichtung wegen öffentlicher Ausstellung von Kunst- und Industrieprodukten, desgleichen auch die Anstalt für Ausbildung der Baugewerke u. s. w. durch heilsame Erweckung der Nacheiferung das nämliche Ziel erreichen sollen.

Der Landescultur und Landwirthschaft widmete der Großherzog während seiner ganzen Regierung die sorgsamste Thätigkeit. Schon in früheren Zeiten waren auf mancherlei Gegenstände derselben Prämien ausgesetzt worden, z. B. für diejenige Landwirth, die den meisten und besten Flachs erbauen würde; ferner auf die feinste, der Holländischen Leinwand am nächsten kommende, aus inländischem Flachs verfertigte Leinwand; desgleichen für denjenigen, der die meiste, aus inländischem Flachs verfertigte Leinwand ins Ausland verkaufen würde; so wie endlich auch für jedes Stück Garn an diejenige sechs Spinnerinnen, die am feinsten und mehresten gesponnen haben würden. Mit bedeutenden Aufopferungen wurden die bisher von einem so belohnenden Erfolg begleiteten Anstalten zur Beförderung der Fohlenzucht, der Verbesserung des Landgestütes und der Rindviehzucht, besonders zu Marktsuhl im Eisenachischen getroffen. Von den vielen zum Besten der Landwirthschaft erlassenen Verfügungen erwähne ich hier nur das Gut- und Triftgesetz vom 3ten April 1821, welches zu der so wünschenswerthen gänzlichen Befreiung der Landwirthschaft von den Fesseln der Gut-

und Triftdienstbarkeiten wirksam vorbereitet hat; ferner das Gesetz zum Schutz der Waldungen, das Gesetz zur Ablösung der Frohnen und das zur Ablösbarkeit der Zwangsgefindendienste. Auch wurde eine Landesbaumschule angelegt, mit welcher der Unterricht der Seminaristen in der Obstbaumzucht verbunden ist und überhaupt auch ein allgemeines Obstculturgesetz erlassen. Die landwirthschaftlichen Vereine, die sich vor wenigen Jahren im Weimarischen und Eisenachischen gebildet haben, sind von dem Großherzog als sehr zweckmäßige Institute anerkannt und bestätigt worden. Von einem nicht zu berechnenden praktischen Einfluß auf die Verbesserung der Landwirthschaft waren aber besonders die von dem Großherzog mit der unverkennbarsten Aufopferung seines eigenen Vermögens gestifteten Musterwirthschaften zu Oberweimar, Tiefurt und Lützenburg und der von seiner eigenen Großmuth angeordnete wohlfeile Verkauf von veredelten Schafböcken an die inländischen Gemeinden und Landwirthe.

Der Anlegung von Kunststraßen schenkte der Großherzog von jeher seine thätigste Aufmerksamkeit und es sind nicht nur alle Hauptstraßen, die durch seine Lande führen, sowohl im Weimarischen als im Eisenachischen mit vorzüglich guten Chaussees versehen worden, sondern dasselbe ist auch der Fall bei allen wichtigern Straßen im Innern des Landes. Auch für die Gemeindewege wurde zweckmäßig gesorgt und der Gewerbs- und Handelsverkehr im Innern dadurch wesentlich befördert. Nach einer Berechnung ist unter der Regierung des Großherzogs bloß allein im

Fürstenthum Eisenach auf Erbauung von Chausséen die Summe von mehr als 300,000 Rthlr. verwendet worden und da in dem Fürstenthum Weimar und in Jena noch mehr Chausséen und in weitem Strecken angelegt wurden und auch in den letzten zehn Jahren die Straßen im Neustädter Kreise vielen Aufwand verursacht haben, so wird man als Ausgabe für diesen Gegenstand die obige Summe gewiß mehr als verdoppelt annehmen können. — Auch das Postwesen ist auf das Zweckmäßigste und zum allgemeinen Besten, schon durch mehrere ältere Einrichtungen, besonders aber durch die neue Postordnung vom November 1819 geordnet worden. — Von den vielfältigen bedeutenden Verbesserungen im Militairwesen nenne ich hier bloß die gänzliche Abschaffung der Strafe des Spikruthenlaufens, die Einführung der Conscription anstatt der sonst gewöhnlichen willkürlichen Rekrutenaushebung, das Beurlaubungssystem und endlich die Einführung des Casernirens anstatt der Einquartirung der Soldaten in Bürgerhäusern.

Wie viel die Residenzstadt Weimar durch ihre innere Verschönerung der väterlichen Fürsorge des Großherzogs zu danken hat, fällt allen Fremden, die nach einer Reihe von Jahren zuerst wieder dahin kommen, sogleich in die Augen. Die uralten innern Stadttore wurden abgebrochen, die alten Stadtgraben ausgefüllt und der schöne Carlspark angelegt. Das Stadtpflaster erhielt eine größere Ausdehnung und wesentliche Verbesserung, so wie auch durch die Entfernung eines Theils der Bäume aus der Esplanade die Stadt auffallend gewonnen hat. Die größte

Zierde der Stadt ist der Park, dem der Großherzog nicht nur seine jetzige Gestalt gegeben, sondern auch die reizendsten Anlagen in demselben selbst angeordnet hat. Wenn aber der Park ein fortdauerndes Denkmal seines geläuterten naturgetreuen Geschmacks ist, so ist er auch zugleich ein Denkmal der fürstlichen Humanität, womit der Großherzog diese romantisch schöne Anlage nicht mit Schranken eingefasst und für das Publicum unzugänglich gemacht, sondern sie absichtlich dem freien Genusse von Reichen und Armen, von Erwachsenen und Kindern, von Gesunden und Kranken uneingeschränkt geöffnet hat; Weimars Bewohner können ihm dieses hochherzige Verfahren nie genug danken!

In so äußerst schwierigen und mit so ungeheuern Geldaufopferungen verbundenen Zeiten, wie sie so wiederholt und in so lange anhaltender Dauer in die Regierung des Großherzogs fielen, mußten die Finanzen einen der wesentlichsten Gegenstände der Administration ausmachen und auch hierin hat der Großherzog die höchsten Beweise von Regentenweisheit gegeben. Durch eine fortgesetzte und nie unterbrochene Sorgfalt für die Erhaltung des Landescredits hat er es möglich gemacht, daß stets, selbst unter den drückendsten äußern Verhältnissen, alle Bedürfnisse des Landes bestritten wurden, ohne durch Erhöhung des Zinsfußes oder andere lästige Bedingungen übermäßige Opfer bringen zu müssen. Durch die Vereinigung der beiden Cammercollegien zu Weimar und zu Eisenach in ein gemeinschaftliches Collegium wurde, ohne die dadurch bewirkten Ersparungen in der Verwaltung zu erwähnen, nicht nur eine größere Einför-

nigkeit und ein gleicher Geist in die Geschäfte gebracht, sondern man gewann dadurch auch eine allgemeine Uebersicht über das gesammte Cammerfinanzenwesen. Durch den Wiederaufbau des Residenzschlosses zu Weimar und durch die mit allen Unterthanen in gleichem Maaße getragenen Kriegslasten, Leistungen und Lieferungen ist allerdings das Cammervermögen ungewöhnlich angestrengt worden, besonders da auch fast alle Zugänge zu demselben durch den niedern Preis aller Landesproducte sehr geschmälert wurden. Allein dessenungeachtet ist durch eine musterhafte Ordnung und durch Einschränkungen aller Art, die sich der edle Fürst, wo die Umstände es erforderten oder gestatteten, freiwillig auflegte, der gute Cassenzustand und der Credit der Cammer fortwährend aufrecht erhalten worden. Die Schulden der Cammer stehen mit dem Activvermögen und den jährlichen Einnahmen derselben in einem sehr günstigen Verhältniß und durch die angeordnete pünktliche Amortisation werden sie jährlich bedeutend vermindert. In den neuern Zeiten ist die gänzliche Trennung des Cammervermögens vom Staatsvermögen im engeren Sinne erfolgt und wenn dadurch die Kammer alle von ihr bis dahin bezogenen steuermäßigen Einkünfte, so wie auch die beträchtliche ihr aus Landesmitteln jährlich geleistete Cammerbeihilfe verloren hat, so sind dagegen die, ungefähr zum Betrag dieser Summen, von ihr bisher bestrittenen Besoldungen und Verwaltungskosten aller zum Besten des Landes bestehenden Oberbehörden und Anstalten an die Landschaftscasse abgegeben worden.

Aber auch die Verwaltung der landwirthschaftlichen Finanzen ist durch die Fürsorge des Großherzogs für das Wohl seines Landes wesentlich verbessert worden. Eine Darlegung der allmäligen Veränderungen in diesem Zweige der Administration würde hier zu weit führen und der Raum gestattet nur, von dem jetzigen Zustande derselben einige der wesentlichsten Grundideen anzugeben. Die gesammten Landesabgaben an directen und indirecten Steuern aller Art, das Landesvermessungs- und Katasterwesen, die allgemeinen Landesschulden mit ihrer Verzinsung und Amortisation, die Bezahlung aller Besoldungen, Pensionen und sonstiger Landesaussgaben, so wie das Brandasscurationsinstitut stehen unter der obersten Leitung des Landschaftscollegiums zu Weimar, dessen Wirkungskreis sich in dieser Hinsicht über die sämtlichen Theile der alten und der neu acquirirten Lande erstreckt. Diese scharfe Trennung des Cammer- und des Landesvermögens, ist von dem Großherzog zugleich mit der neuen landständischen Verfassung und als eine nothwendige Folge derselben, eingeführt worden. Landstände hatte es auch in den Fürstenthümern Weimar, Eisenach und Jena von frühern Zeiten her gegeben und zwar in jedem besondern, allein sie bestanden nur aus Rittergutsbesitzern und einigen städtischen Deputirten und ihre ganze Einrichtung war unzweckmäßig und veraltet. Den hellen Einsichten des Großherzogs konnten diese Gebrechen nicht entgehen und so wie er stets mit ächt Landesväterlichen Gefinnungen bemüht war, das wechselseitige Vertrauen zwischen der Regierung und den Unterthanen

und die dasselbe unterstützenden und bekräftigenden staatsrechtlichen Verhältnisse des Landes ungeschwächt zu erhalten, so hatte er auch schon im Jahr 1809 zu einer Zeit, wo unter dem Druck äußerer Verhältnisse manche alte Bande sich lösten, seinen altfürstlichen Landen eine verbesserte landständische Verfassung gegeben, durch welche die vorherigen drei Landschaften vereinigt und eine allgemeine ständische Deputation unter dem Vorsitz eines Generallandschaftsdirectors eingeführt wurde. Allein den frühern Gebrechen war auch hierdurch nur wenig abgeholfen und diese Einrichtung war dem fortgerückten Stande der Ausbildung nicht mehr angemessen. Der Großherzog faßte deshalb den edelmüthigen Entschluß, die Ausübung seiner Souverainetätsrechte zum allgemeinen Besten seines Landes freiwillig zu begrenzen und eine solche landständische Verfassung einzuführen, die mit den klar erkannten, allgemeinen Fortschritten der Gesittung und Ausbildung übereinstimmen und in welcher auch der dritte Stand, der der Bauern, in den landständischen Zusammenkünften vertreten werden sollte, die erfolgte bedeutende Landesvergrößerung bot hierzu den schicklichsten Zeitpunkt dar, indem eine die Gesamtheit umfassende landständische Verfassung das sicherste Mittel war, die alten und die neuen Lande zu einem Ganzen zu vereinigen; auch wurde dadurch zugleich die im 13ten Art. der Deutschen Bundesacte den Völkern gegebene Verheißung in Erfüllung gebracht. Dies ist eine seinem Lande erzeugte Wohlthat, durch welche er allem Guten und Großen seines Regentenlebens die Krone aufgesetzt hat und die auch

noch in den spätesten Zeiten mit hoher Verehrung und innigstem Danke erkannt werden wird. Die vorläufig entworfene Verfassungsurkunde wurde zuerst von einer besonders dazu einberufenen ständischen Versammlung in allen ihren Theilen gründlich geprüft und alsdann mit wenigen Abänderungen am 5. Mai 1816 als ein allgemeines Landesgrundgesetz öffentlich bekannt gemacht. Auch wurde dieselbe dem Deutschen Bundestage zu Frankfurt am Main vorgelegt, von ihm in allen ihren Theilen anerkannt und die ganze ständische Verfassung unter die Garantie des Deutschen Bundes genommen.

In Gemäßheit dieser Verfassungsurkunde und ihrer Vorschriften sind seitdem in den Jahren 1817, 1820, 1823 und 1826 Landtage gehalten worden, auf welchen den Ständen die wichtigsten Einrichtungen und Gesetze über inneres Staatsrecht, über Verwaltung der Justiz und der Finanzen zc. vorgelegt und nach erfolgter Zustimmung der Stände ins Leben gerufen wurden. Sogleich auf dem ersten von diesen Landtagen wurde die heilsame Vereinigung aller Landesschulden der einzelnen Gebietstheile in ein Gesamtschuldenwesen beschlossen und seitdem mit sichtbarem Vortheil ausgeführt. Auf eben diesem ersten Landtage mußten natürlicherweise auch die landschaftlichen Finanzen einen wesentlichen Gegenstand der Berathung ausmachen und es wurden gleich im Anfange die hochwichtigen Grundsätze aufgestellt, daß alle bisher bestandenen Steuerfreiheiten aufgehoben, daß die Staatslasten in möglichster Gleichheit vertheilt werden müßten und daß Edelleute und Bau-

ern, Staatsdiener und Bürger, Capitalisten und Tagelöhner, Reiche und Arme in gleichem Maaße ihres Einkommens zu denselben beizutragen hätten. Diese große und in ihrer Ausführung mit so zahllosen Schwierigkeiten verbundene Aufgabe ist nach einigen vorhergegangenen Versuchen jetzt wirklich gelöst und das neue vereinfachte auf durchgängige Gleichheit basirte Steuersystem wird seiner endlichen Vervollkommnung von Jahr zu Jahr mehr entgegensehen. Daß dabei wohl erworbene Rechte geehrt und die früher Bevorrechteten billig entschädigt worden sind, läßt sich von der Gerechtigkeitsliebe des Großherzogs nicht anders erwarten und wenn auch das neue Steuersystem, so wie es bei allen, auch den gerechtesten und zweckmäßigsten Aenderungen von bisher üblichen Abgaben in allen Ländern der Fall ist, ebenfalls dem Tadel im Anfang nicht hat entgehen können, so wird man doch immer mehr den hohen Werth desselben erkennen und es wird für den Großherzog noch bei den spätesten Enkeln ein Denkmal seiner Regentenweisheit und seiner ächt landesväterlichen Gesinnungen seyn.

In allen Zweigen der Staatsverwaltung ist endlich als allgemeiner Grundsatz eine unbeschränkte Oeffentlichkeit angenommen, die man in früheren Zeiten für unausführbar und höchst nachtheilig würde gehalten haben. Nicht nur mehrere Rechnungen und Uebersichten werden jährlich durch den Druck bekannt gemacht, sondern dem Landtag werden auch von den sämtlichen obern Verwaltungsbehörden bei seinen Zusammenkünften alle Rechnungen und alle Acten, die er nur immer verlangen mag, unweigerlich vorgelegt

und er selbst läßt die wichtigsten Uebersichten über den Ertrag der Steuern, über den Zustand des Landes- schuldenwesens u. dgl. in seinen Verhandlungen aufs Ausführlichste abdrucken. Jeder Unterthan kann den Zustand aller Zweige der Staatsverwaltung gründlich kennen lernen; die undurchdringliche Mauer, durch welche sonst die Geschäfte der Staatsdiener vor dem Blick des Volkes ängstlich bewahrt wurden, ist niedergerissen und es herrscht allgemein nur ein Geist, nur ein Interesse -- die Liebe zum Fürsten und zum Vaterland! Durch diese Oeffentlichkeit, so wie durch Errichtung einer Schuldentilgungscasse, durch die prompteste Auszahlung der Interessen und durch Zurückzahlung der Capitalien nicht nur nach abgelaufener Aufkündigungsfrist, sondern, wo es gewünscht wird, ohne allen Verzug und nur gegen ein sehr unbedeutendes Disconto, ist auch ungeachtet der vielen Schulden, die das Land in den letzten bedrängnißvollen zwanzig Jahren gemacht und zum großen Theil auch mit den neu acquirirten Landestheilen zu Folge der Verhandlungen mit andern Staaten hat übernehmen müssen, der Staatscredit zu einem so hohen Grade gestiegen, daß der Landschaftscasse mehr Capitalien aus dem Inlande sowohl, als aus fernen Gegenden des Auslandes zum Darlehn angeboten werden, als dieselbe zu ihren Finanzoperationen bedarf und folglich annehmen kann.

Unter solchem rastlosen Wirken und Schaffen wurde dem Großherzog auch in seinem Privatleben manche hohe Freude zu Theil, die alle seine ihm mit innigster Ehrfurcht ergebener Unterthanen aufs Lebhafteste

mit ihm theilten. Die edle Gemahlin seines Erstgeborenen, des Erbgroßherzogs, beschenkte ihn am 24. Juni 1818 mit einem kräftigen Enkel, der die Namen Carl Alexander August Johann erhielt und schon jetzt durch seine geistigen Anlagen die schönste Hoffnung gibt, daß er sich einst seiner großen Ahnen würdig machen werde. — Am 30sten Mai 1816 vermählte sich sein zweiter Sohn, Herzog Carl Bernhard mit Ida, Herzogin von Meiningen, deren zu früh verewigter Vater des Großherzogs treuester Jugendfreund gewesen war und diese durch ihre sanfte Milde Aller Herzen gewinnende Fürstin erfreute seitdem das großherzogliche Haus und das gesammte Land mit drei Prinzen und einer Prinzessin. Der älteste Prinz, Wilhelm Carl, ist am 25sten Juni 1819 geboren, der zweite, Wilhelm August Eduard, am 11ten October 1823, der dritte, Herrmann Bernhard Georg, am 4. August 1825 und die Prinzessin, Louise Wilhelmine Adolpheide, am 31sten März 1817. Durch diese vier kräftige und gesunde Prinzen ist denn nun allem menschlichen Ansehen nach die beglückende Fortdauer des großherzoglichen Hauses wieder auf lange Zeiten hinaus fest gegründet und jede nach des Herzogs Ernst August Absterben gehegte ängstliche Besorgniß der Unterthanen, daß ihre uralte Regentenfamilie erlöschen könnte, ist glücklich gehoben.

Hingegen blieb auch der Großherzog in den letztern Zeiträumen, wie es das allgemeine menschliche Geschick mit sich bringt, nicht von Unannehmlichkeiten und Unglücksfällen verschont. Unter die erstern darf man ohne Zweifel auch die drohenden Folgen

rechnen, die für die Ruhe und Ordnung in Deutschland aus den aufgeregten Gemüthern Deutscher Jünglinge entspringen konnten und die eine zeitlang auch die geistvollsten Staatsmänner mit Besorgnissen erfüllten. Aber die vorher absichtlich aufgeregten jugendlichen Gemüther konnten nicht sogleich wieder beruhigt, das verlorne Gleichgewicht konnte nicht sogleich wieder hergestellt werden. Auf den Gang dieser Gährung aufmerksam zu achten und zu rechter Zeit, wo es nöthig seyn würde, dienliche Heilmittel anzuwenden, war der Plan des Großherzogs und wenn auch vorher Jahre verfließen mußten, so rechtfertigt sich doch jetzt schon sein so weise beobachteter Grundsatz, daß nur Milde, nur allmählig, durch Vergeben und Vergessen, das gestörte Vertrauen wieder hergestellt werden könne. Wirkliche Verbrecher mußten allerdings ihre Strafe, Verirrte aber Verzeihung finden!

Von erlittenen Unglücksfällen führe ich nur noch die im März 1825 erfolgte Einäscherung des Theaters zu Weimar an, von der schon oben die Rede war. Aber der thätige Geist des Fürsten, den Hindernisse und Schwierigkeiten von jeher nur zu neuer Kraft entflammten, trat auch hier muthig ins Mittel. Noch in der Nacht, wo das Unglück sich zutrug und auf der rauchenden Brandstätte selbst, wurde der Entschluß des raschen Wiederaufbauens gefaßt und sogleich die nachdrücklichsten Vorkehrungen getroffen, um das Werk so schnell als möglich zu vollenden. Es war ein bewundernswürdiges Schauspiel, mit welcher rastlosen Thätigkeit die Arbeit betrieben wurde und

nur die innigste Liebe zu ihrem Großherzog und der Wunsch, ihm Freude zu machen, konnten alle Baubehörden, die niedern wie die obern, zu einer so beharrlichen Ausdauer vermögen. Aber auch schon am 3ten September stand das Werk vollendet da und an diesem Tage wurde der geliebte Fürst in dem neuen reichgeschmückten Kunsttempel wieder von seinen Unterthanen feierlich begrüßt.

Zur Ausführung aller oben beschriebenen wichtigen Angelegenheiten standen dem Großherzog von jeher die trefflichsten Ráthe zur Seite. Außer Göthe, der in mehr als einem Zweig der Geschäfte mit seinem großen Geiste Licht verbreitete, habe ich oben schon die thätigen und einsichtsvollen Minister von Voigt und von Fritsch genannt und kann auch die hochverdienten ehrenwerthen Männer Schnauf und Schmidt nicht mit Stillschweigen übergehen. Diese alle sind schon längst entschlafen, aber in den letztern zwanzig Jahren, wo die schwierigsten und gefährlichsten Verhältnisse ein ausgezeichnetes Maaß von Besonnenheit, Scharfsinn, rastloser Thätigkeit und vielseitigen Kenntnissen erforderten, hatte der Großherzog das Glück, alle diese Eigenschaften in seinen jetzigen Ministern von Fritsch, dem würdigen Sohne des früher genannten, von Gersdorf und Schweizer vereinigt zu finden und auch diesen Männern wird das Land stets ein dankbares Andenken erhalten. Sie aber aufzufinden, hervorzuheben und jeden von ihnen nach seinen eigenthümlichen Vorzügen und Geisteskräften zweckmäßig zu benutzen, gereicht gewiß dem Großherzog zu hohem Ruhme; auch hierdurch bewies er, in welchem unge-

wöhnlichen Grade er das große Fürstentalent besitzt, Menschen richtig zu beurtheilen und sich ihrer nach der Art und dem Maasse ihrer Fähigkeiten zu bedienen.

Auch manche andere Männer hatten sich in den schweren, verhängnißvollen Zeiten im Staatsdienste ausgezeichnet und besonders in den Jahren 1813, 1814 und 1815 durch Rath und That zu dem großen Werke von Deutschlands wiedergewonnener Unabhängigkeit nach ihren verschiedenen Wirkungskreisen zweckmäßig beigetragen. Um nun allen diesen einen Beweis von der Würdigung ihrer Verdienste zu geben, beschloß der Großherzog, den von seinem Herrn Großvater, dem Herzoge Ernst August, im Jahre 1732 (zur Ermunterung der Treue und zur Belohnung der patriotischen Gesinnungen für das Deutsche Reich und dessen Oberhaupt) gestifteten Orden der Wachsamkeit oder vom weisen Falken in seinen wesentlichen Beziehungen, jedoch mit den durch die veränderten Zeitverhältnisse nöthig gewordenen Modificationen, wieder zu erneuern. Die Statuten dieses erneuerten Falkenordens sind vom 18ten October 1815 datirt und allen den Männern, die damals diesen Orden in feierlicher Versammlung aus der eigenen Hand ihres Fürsten erhielten, wird gewiß dieser Tag auf ewig unvergesslich bleiben.

Mit schwacher Feder habe ich bisher ein hohes thatenreiches Fürstenleben zu schildern gesucht und wenn mir mein Zweck auch nur zum Theil gelungen ist, so wird man keinen der Züge verkennen, die zum Musterbilde eines großen, seltenen Fürsten gehören.

Das kräftige Handeln, das thätige Schaffen und Kämpfen, die huldvolle Milde, der feste beharrliche Sinn, der auch die schwersten Prüfungen des Geschickes besiegt, der scharfe Ueblick nach gemeinnützigen Bestrebungen und die großmüthige Pflege aller Künste und Wissenschaften, sind lauter Tügte, die man in dem aufgestellten Gemälde nicht verkennen wird. Sie sind alle in dem Großherzog von Weimar aufs Glückliche vereinigt, und wenn in den engern Grenzen seines Landes ihm allgemeine Liebe und die höchste Verehrung zu Theil wird, so zollen auch ferne Lande seinem Namen hohe Achtung und Deutschland ist stolz, ihn unter seinen Fürsten zu nennen. Die Jahre schreiten vor, aber seine Thätigkeit wird nicht dadurch geschwächt; mit jugendlicher Kraft fährt er stets fort, neue Blumen in den unverwelklichen Kranz zu flechten, der sein Fürstenhaupt umgibt und beglückt sieht er im hohen Alter auf die Summe seiner Leistungen zurück. Sein am 3ten September 1825 erlebtes fünfzigjähriges Regierungsfest mußte in seinem ganzen Lande ein Tag allgemeiner Freude und lauten Dankes seyn und wie hoch, wie innig es drei Tage hindurch gefeiert wurde, wie Paläste und Hütten wetteifernd mit Kränzen geschmückt waren, wie alle Orte, auch die kleinsten Dörfer, diesem Tage ein dauerndes Denkmal zu stiften sich bestrebten, wie Fürsten und Edle aus weiter Ferne herbeieilten, um an diesem reinen Jubel eines ganzen liebenden Volkes Theil zu nehmen, werden sich noch die spätesten Enkel erzählen und ihre Väter glücklich preisen, dieses Fest, das Triumphfest eines großen vortrefflichen Fürsten erlebt zu

haben. Möge Er zum Heil seines Landes und zum Ruhme Deutschlands der Jahre noch viele zählen!

Uebersicht der großherzogl. Weimar = Eisenachischen Lande.

Sie bilden kein geschlossenes Ganze und bestehen aus zwei Provinzen, dem Fürstenthume Weimar und dem Fürstenthum Eisenach. Sie enthalten im Ganzen 66 Q. M. $31\frac{1}{2}$ Städte, 12 Marktstellen, $612\frac{1}{2}$ Dörfer (ohne 91 Weiler und Höfe im Eisenachischen) 42,199 Häuser und 212,867 Einwohner, welche mit Ausnahme von 9,000 Katholiken und 6,000 Reformirten aus Lutheranern bestehen. Die Einkünfte betragen gegen 1,500,000 fl. Die Landes- und Cammer-schulden werden auf 4 Millionen Thaler geschätzt.

Das Fürstenthum Weimar enthält 46 Q. M. 29,044 S. 142,984 G. und das Fürstenthum Eisenach 20 Q. M. 13,155 S. 69,883 G.

Unter den Wohnplätzen sind: Weimar (ohne Hof und Militair) mit 8,957 Einw., Eisenach mit 8121 G., Jena (ohne Universität) mit 4,840.

Als Contingent zur Deutschen Bundesarmee stellt das Großherzogthum 2,010 Mann, welche gegenwärtig aus zwei Bataillons Infanterie, einer Batterie Artillerie und einer Abtheilung Husaren bestehen.



Wendt
König von Sachsen-Coburg-Saalfeld.

haben: Möge Er zum Heil seines Landes und zur
Ruhme Deutschlands der Jahre noch viele zählen!

Uebersicht der großherzogl. Weimar- Eisenach'schen Lande.

Sie bilden kein geschlossenes Ganze und bestehen
aus zwei Provinzen, dem Fürstenthum Weimar und
dem Fürstenthum Eisenach. Sie enthalten im Ganzen
66 D. M. 31½ Städte, 12 Marktflecken, 112
Dörfer (ohne 91 Weiler und Höfe im Eisenachthum)
42,199 Häuser und 212,867 Einwohner, welche mit
Ausnahme von 3,000 Katholiken und 6,000 Protestan-
ten aus Lutheranern bestehen. Die Einkünfte betra-
gen gegen 1,600,000 fl. Die Landes- und Gemein-
schaften werden auf 4 Millionen Thaler geschätzt.

Das Fürstenthum Weimar enthält 66 D. M. 31½
D. M. 31½ Städte, 12 Marktflecken, 112 Dörfer,
42,199 Häuser und 212,867 Einwohner. Das
Fürstenthum Eisenach 20 D. M. 18,155 H. 69,888 E.

Unter den Wohnplätze sind: Weimar (ohne
und Militär) mit 3,957 Einw., Eisenach mit 4,227
E., Jena (ohne Universität) mit 4,840.

Als Contingent zur Deutschen Bundesarmee hat
das Großherzogthum 2,000 Mann, welche gegentheils
aus zwei Bataillons Infanterie, einer Bataillon
Artillerie und einer Abtheilung Husaren bestehen.